

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Grauburger Str. 44,
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegexemplare
werden für die Abonnenten
gegen Vorzahlung von 10 Pfennigen
gratis abgegeben.
Abonnenten für die nächste Nummer
müssen das Belegexemplar 6 Uhr in der
Abendzeit abgeben.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 84.

Montag, den 11. April 1904.

15. Jahrgang.

32 Tote — 16 Verwundete.

Aus Deutsch-Südwestafrika kommt folgendes Telegramm über die Operationen der Abteilung Glasenapp:

Oberleutnant Tschow telegraphiert am 9. April: Die Abteilung von Glasenapp im Vormarsch von Omitkoro hatte am 2. April ein schweres, aber siegreiches Gefecht bei Maharoi. Die Gegner zogen in nordöstlicher Richtung ab. Major von Glasenapp ist am 3. April auf Omitkoro marschert und beabsichtigt den Gegner anzugreifen. Bei letzterem wurden 92 Tote gezählt. Diesseits Referentenant Ndr und 31 Mann tot, Leutnant Albebrandt und 12 Mann verwundet.

Die über eine große Anzahl der Toten und Verwundeten auf unserer Seite deutet darauf hin, daß sich die Hereros mit außergewöhnlicher Tapferkeit geschlagen haben und daß sie gut bewaffnet sind. Wenn das Gefecht bei Maharoi auch als ein siegreiches bezeichnet wird, so ist doch der Hauptzweck der deutschen Operationen, die Aufhaltung und Umzingelung der Hereros, nicht gelungen. Der Bericht meldet vielmehr: Die Gegner zogen in nordöstlicher Richtung ab. Es wird also neue Schlachten mit schweren Verlusten geben, ehe die Abtheilung der Kolonialtruppen erreicht ist.

Die Kosten für die seit dem 24. März in drei Abteilungen entsandten Verstärkungen der Schutztruppe in Südwestafrika von 1050 Mann belaufen sich mit Einschluß der Artillerie auf nahezu zehn Millionen Mark. Der diesbezügliche Nachtrag wird dem Reichstag alsbald zurgehen. Die Steuerzahler können sich also ein Bild machen!

Isabella von Spanien.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist die Exkönigin Isabella von Spanien dort Sonnabend Vormittag gestorben.

Die Königin, deren galante Abenteuer und deren Vertreibung aus Spanien im Jahre 1808 einst die ganze Welt beschäftigten, hat ein Alter von 74 Jahren erreicht; sie hat ihren Sturz um volle 35 Jahre überlebt.

Isabella war am 10. Oktober 1830 als Tochter Ferdinands VII. von Spanien und seiner vierten Gattin Maria Christina geboren. Da Ferdinand VII. keinen Sohn hatte und gemäß der bestehenden Thronfolgeordnung nach seinem Tode die Krone seinem Bruder Don Carlos zugefallen wäre, hob er das Salische Gesetz auf und bestimmte Isabella als Thronerbin. Er starb bereits 1833; Maria Christina, die Regentin für die unmündige Isabella, mußte infolge des Karlisten-Aufstandes 1840 Spanien verlassen, und der General Espartero, dem es gelungen war, den Karlisten-Aufstand zu dämpfen, wurde zum Regenten und Vormunde Isabellas ernannt. Doch auch dieser vermochte nicht, seine Stellung bis zum Eintritt der Volljährigkeit der jungen Königin zu behaupten; die Cortes erklärten nach dem Sturze Esparteros am 8. November 1843 die dreizehnjährige Isabella für majoränn, die sich bereits im Oktober 1846 mit ihrem Vetter Franz d'Assisi,

einem durch nichts als durch Kränklichkeit ausgezeichneten Manne vermählte.

Diese Verheiratung geschah auf Verreiben Louis Philipps von Frankreich, der es auf diese Weise einzurichten wünschte, daß seine Dynastie in Spanien zur Regierung gelange. Gleichzeitig mit der Vermählung Isabellas erfolgte die Vermählung ihrer Schwester mit dem Sohn Ludwig Philipps, dem Herzoge von Montpensier. Aber die Hoffnung Louis Philipps, daß die Ehe der Königin Isabella kinderlos bleiben würde, ging nicht in Erfüllung; die Königin gebar in ihrer Ehe mit Franz d'Assisi, der erst 1902 gestorben ist, fünf Kinder.

Im Anjunge ihrer Regierung erfreute sich die Königin Isabella, wie die meisten Regenten, großer Beliebtheit beim spanischen Volke. Man trug ihr die zahlreichen Liebesabenteuer, in die sie bald nach ihrer Verheiratung verwickelt war, nicht an. Ihre Beliebtheit beim Volke ging aber bald allmählich in allgemeinen Haß über, als sie sich in der Mitte der fünfziger Jahre ganz den Einflüssen der kirchlich-absolutistischen Partei ergab. Die Königin wurde immer bigotter und engherziger, was sie aber nicht hinderte, die Schär ihrer Verfolger ständig zu vermehren. In den letzten Jahren ihrer Regierung übten namentlich ihr Beichtvater Claret und ihr Günstling, der vielgenannte Intendant Marfori, den größten Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten aus. Natürlich war sie dem Papste sehr ergeben und Plus IX. verlieh ihr als Anerkennung ihrer „dem heiligen Stuhle geleisteten Dienste und ihrer großen Tugenden“ die „Goldene Rose“.

Da das Treiben Isabellas und ihrer Günstlinge immer schlimmer und die Miswirtschaft im Lande immer größer wurde, brach im Jahre 1868 in Spanien die Revolution aus, die der Regierung der Vielgeliebten im September jenes Jahres ein Ende machte. Isabella mußte flüchten, nachdem sie vorher ihre „Schätze“ in der ansehnlichen Höhe von 35 Millionen Franks mit ihrem „Schatz“, dem Intendanten Marfori, im Auslande in Sicherheit gebracht hatte. Isabella nahm zunächst ihren Aufenthalt im Schlosse Pau in Südfrankreich, von wo sie einen halbunwilligen Protest gegen ihre Vertreibung erließ, und dann in Paris. Am 25. Juni 1870 dankte sie zu Gunsten ihres Sohnes Alfons ab, der als Alfons XII. am 24. Dezember 1874 den spanischen Thron bestieg. Seit dieser Zeit kam Isabella noch einige Male zu kurzem Aufenthalt nach Spanien, sie bezieht aber bis zu ihrem Tode ihren ständigen Aufenthalt in Paris bei. Hier schloß sie mit ihrem rechtmäßigen Ehegatten einen Vertrag, wonach sie für immer getrennt von einander leben sollten.

Seit ihrer Vertreibung aus Spanien machte Isabella in der Öffentlichkeit nur noch wenig von sich reden; mit zunehmendem Alter widmete sie, wie das bei alten Damen mit stürmisch bewegter Vergangenheit nichts seltenes ist, ihr Leben nur noch frommen und erbaulichen Übungen und Betrachtungen.

Eine sozialistische Stadt.

Die Gemeinde Reggio Emilia in Italien, deren Gemeinderat der sozialistischen Partei angehört, hat dieser Tage eine neue Maßnahme in der Richtung beschlossen, die Befriedigung wichtiger Bedürfnisse der Bevölkerung privaten Unternehmern zu entziehen und in kommunale Regie zu nehmen. Während es in Deutschland fast nur größere Stadtverwaltungen wagen, allgemein nützliche und mit den direktesten öffentlichen Interessen verbundene Einrichtungen gewerblicher Natur zu schaffen und in Betrieb zu erhalten, handelt es sich hier um eine kleinere Gemeinde, die seither nach und nach die Gasbeleuchtung, sodann die Schlächterei und den Fleischverkauf, die Lieferung von künstlichem Eis und die Unterhaltung von Elektrizität und Röhrräumen, sowie das Apothekenwesen in vollem Umfang verstaatlicht hat. Am 8. März 1904 hat auf den Antrag des Gemeinderats die Gemeinde nun beschlossen, auch die Brolieferung ganz und gar zu kommunalisieren. Es wird mit einem Aufwand von etwa 90,000 Lire eine große, mit Maschinen betriebene Mühle eingerichtet werden, welche alle 24 Stunden 15,000 Kilogramm Korn zu mahlen vermag und mit einem weiteren Aufwand von etwa 70,000 Lire soll eine mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestattete Bäckerei eingerichtet werden, welche täglich 6000 Kilogramm Brol liefern kann, — die Anschaffungskosten der Kraftmaschinen ungerchnet. Die Produktionsmenge sowohl der Mühle als der Bäckerei überschreitet den derzeitigen Bedarf der Einwohnerschaft erheblich, doch wird darauf gerechnet, daß einige kleinere Nachbargemeinden mit konsumieren.

Japan und Rußland.

Vom Kriegsschauplatz im fernen Osten liegen nur dürftige Nachrichten vor. Japanischerseits wird nach wie vor Stillstehen über die weiteren Truppenbewegungen in Nordchina beobachtet, und die russischen Meldungen aus der Mandchurie geben auch keinen genaueren Aufschluß über das, was russischerseits geschieht, um einem etwaigen Vorstoß der Japaner über den Jalufluß zu begegnen.

Nach in London aus Rußland eingegangenen Privatmeldungen sollen angeblich die Japaner bereits erfolgreich den Jalu überschritten haben, ihre Vorposten stehen bereits auf eine kleine russische Abteilung am Nordufer; ein kleines Gefecht fand östlich von Tatungkau statt — Ob diese Meldung richtig, steht noch sehr in Frage.

Kleinere Nachrichten.

Die Stadt Irkutsk passierte am Freitag auf der Eisenbahn nach Tomsk 95 kriegsgefangene Japaner.

Russische Stillstöße. Nach einer Meldung aus Irkutsk sind von dort am Donnerstag 25 Tschetschen und Osteten als Kriegsfreiwillige auf ihre Kosten nach Manjurg abgegangen. Weitere 1000 werden demnächst folgen. Ein Befehl der Militärverwaltung schreibt vor, aus Freiwilligen der kaukasischen Bergbewohner, welche der Militärdienst nicht unterliegen, aus dem Dahestanischen Regiment eine kaukasische Reiterbrigade zur Teilnahme an dem Kriege

Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier.
Deutsch von S. Denhardt.

1. Was mein Onkel war.

Ich weiß in Wahrheit nicht, weshalb der Mensch so sehr am Leben hängt; was findet er denn so Angenehmes an dieser albernem Aufeinanderfolge von Nächten und Tagen, von Winter und Frühling? Sieht derselbe Himmel, dieselbe Sonne; sieht dieselben grünen Wiesen und dieselben gelben Felder; sieht dieselben Gassen über die Krone, dieselben Spigebuben und dieselben Gespäche über des Schabens, den ich seiner Ehre zugefugt haben könnte, auf Schadenersatz verklagen wird, um daraus eine Kirche bauen zu lassen. Ich weiß wohl, daß die Herren des Gerichtshofes hinsichtlich seines guten Namens empfindlicher sind, als er selbst; aber das halte ich gerade für schlecht. Aus welchem Grunde maßen sich diese schwarzen Herren das Recht an, Verleumdungen, welche rein persönlich sind, zu richten? Haben sie eine „Jehova“ unterzeichnete Vollmacht, welche sie dazu berechtigt?

Hilft es dir sehr angenehm, wenn ihm die Buchhaltung seinen Donner aus der Hand nimmt und Unglückliche um einer mit wenigen Silben begangenen Gesetzesübertretung willen gewalttätig zu Boden schmettert? Was beweist denn überhaupt diesen Herren, daß Gott beleidigt worden ist? Er ist gegenwärtig da, ist da, an sein Kreuz gehetzt, während sie in ihrem Lebenslauf sich ihres Daseins freuen. Mögen sie ihn fragen; wenn er ihnen bejahnend antwortet, gebe ich zu, Unrecht zu haben. Weißt du, weshalb er die Dynastie der Capetinger, diesen alten und erlauchten Salat von Königen, den so viel heiliges Del getränkt, hat von dem Throne sinken lassen? Ich, ich weiß es und will es dir sagen: Weil sie das Gesetz gegen Entbeiligung erlassen hat.

Aber darum handelt es sich ja nicht. Was heißt leben? Aufstehen, zu Bett gehen, frühstücken, essen, und am folgenden Tage wieder von vorn anfangen. Hat man diese Arbeit vierzig Jahre lang verrichtet, so wird sie endlich sehr albern. Die Menschen gleichen Bushawen; die einen sitzen auf Sammelpostern, die anderen auf nackten Goldbänken und die weißen stehen; alle Abende wohnen sie demselben Drama bei und gähnen; alle, daß sie sich fast die Kinnbäden verrenken; alle sind darüber einig, daß es

stöhnlich langweilig ist und sie sich in ihrem Bette weit besser befinden würden, und doch will keiner seinen Platz verlassen.

Leben! Leben ist die Mühe, deshalb die Augen zu öffnen? Alle unsere Unternehmungen haben nur einen Anfang; das Haus, das wir bauen, ist für unsere Erben; der Schlafrock, den wir mit Liebe wässern lassen, um unser Alter einzuhüllen, wird zu Wädeln für unsere Enkel gerichtet werden. Wir sagen uns: der Tag ist nun zu Ende, wir zünden unsere Lampe an, führen unser Feuer und rüsten uns, einen angenehmen und friedlichen Abend in der Erde unseres Kamines zuzubringen. Dumm! Dumm! Wer klopft an die Tür? Wer ist da? Es ist der Tod; wir müssen fort; wenn wir noch alle Pläne der Jugend haben, wenn unser Blut noch voller Eifer und Weingeist ist, haben wir keinen Taler; wenn wir keine Pflanze und keinen Magen mehr haben, sind wir Millionäre. Wir haben kaum Zeit, einer Frau zu sagen: „Ich liebe dich!“ bei unserem zweiten Kusse ist sie schon eine abgelebte Geistes. Raum sind die Reiche konfolidiert, so kürzen sie wieder zusammen; sie gleichen diesen Ameisenhaufen, welche arme Insekten mit großen Anstrengungen errichtet sie ein Döckel unter ihrem breiten Fuße oder ein Karren unter seinem Rade. Was du die Pflanzenwelt dieses Erdballes nennst, sind tausend und aber tausend von einem Geschlechte zum andern übereinandergehäufte Leichentümer. Diese großen Reichen, die in dem Munde der Menschen widerwärtig, die Namen von Hauptstädten, von Monarchen, von Generalen, sind Scherben alter Reiche, die noch nachklingen. Du könntest nicht einen Schritt gehen, ohne mit dich den Staub von Tausenderlei aufzuwirbeln, was gestört ist, bevor es vollendet ward.

Ich warle vierzig Jahre und habe in einem vierfachen Verufe gelebt; ich war Aufseher der Schüler, Soldat, Schullehrer und bin jetzt Journalist. Ich bin zu Wasser und zu Lande, unter dem Jelte und an der Kaminede, zwischen den Gittern eines Gefängnisses und im freien Weltraum gewesen; ich habe gehorcht und habe gebotet; ich habe Augenblicke des Liebesflusses und Jahre der Not erfahren gelernt. Man hat mich geliebt und man hat mich gehaßt; man hat mich weinfallig gekostet und man hat mich verspottet. Ich bin Sohn und Vater gewesen, Geliebter und Gatte; ich habe die Zeit der Blüte und die Zeit der Fröhen, wie die Dichter sagen, durchgemacht. In keinem dieser Zustände habe ich gefunden, daß ich mir Glück dazu wünschen müßte, lieber in die Haut eines Menschen eingeschlossen, als in die eines Wolfes oder Fuchses, in die Muschel einer Auster, in die Rinde eines Baumes oder in die Schale einer Ractostel gelehret zu sein. Wäre ich Rentier, namentlich Rentier mit einem Einkommen von fünfzigtausend Francs, würde ich vielleicht anders denken.

Meine Meinung ist jedoch, daß der Mensch ganz ausschließlich für den Schmerz geschaffen worden ist; er hat nur fünf Sinne, um das Vergnügen zu empfinden und das Leiden ist auf der ganzen

Oberfläche seines Körpers zu Hause; wo man ihn auch nicht, da blutet er, wo man ihn auch brennt, da bildet sich eine Wale. Die Lungen, die Leber, die Eingeweide können ihm keinen Genuss bereiten; die Lunge zerschneidet sich jedoch und reißt ihn zum Husten; die Leber verstopft sich und bringt ihm ein Fieber; die Eingeweide krümmen sich und geben ihm Kolik an. Du hast keinen Nerv, keinen Muskel, keine Sehne unter der Haut, die dich nicht dahin bringen kann, vor Schmerzen laut aufzuschreien.

Deine Organe geraten jeden Augenblick, wie eine schlechte Uhr in Unordnung. Du hebst deine Augen gen Himmel empor, um ihn anzusehen; der Rot einer Schwabe fällt hinein und verdorrt sie; du gehst auf den Ball; du verstaubst dir den Fuß und man muß dich auf einer Matratze nach Hause bringen; heute bist du ein großer Schriftsteller, ein großer Philosoph, ein großer Dichter; eine Faser deines Gehirns geriebt, vergeblich läßt man dir über, legt man dir Eis auf den Kopf, wogegen bist du nur noch ein armer Narr.

Der Schmerz schleicht sich hinter allen deinen Vergnügungen her; du bist ein Federmäuschen, das er durch den Röhren eines angenehmen Gerätes an sich lockt. Du siehst im Schatten deines Gartens und sagst zu dir: „Ach, die schöne Rose!“ und die Rose sticht dich; „ach die schöne Frucht!“ eine Wespe ist darin und die Frucht verlegt dich.

Du sagst: „Gott hat uns dazu geschaffen, ihn zu dienen und ihn zu lieben.“ Das ist nicht wahr; er hat uns zum Leiden geschaffen. Der Mensch, welcher nicht leidet, ist eine schlechtegebante Maschine, eine mangelhafte Kreatur, eine Mißgeburt der Natur. Der Tod ist nicht allein das Ende des Lebens, er ist das Heilmittel dagegen. Man ist nirgends so wohl aufgehoben, als in einem Sarge. Wenn du mir glaubst, so bestelle dir statt eines neuen Oberrockes einen Sarg. Er ist das einzige Kleid, das dir nicht unbequem wird.

Was ich dir soeben gesagt habe, wirst du für eine philosophische Idee oder für einen parabolischen Satz halten; das ist mir wirklich ganz einerlei. Aber ich bitte dich wenigstens, es für unbilligst eine Art Parodie annehmen zu wollen, denn ich könnte keine bessere und auch keine schreiben, die besser zu der traurigen und kläglichen Geschichte paßt, die ich die Ehre haben werde dir zu erzählen.

Du mußt mir gestatten, meine Geschichte wie die eines Märchens oder eines Helben, denn man eine Leichenrede hält, bis zum zweiten Geschlechte zurückgehen zu lassen. Du wirst dabei vielleicht nicht verärgert sein. Die Götter, die du hast, hatten wohl ebenso hohen Wert wie die unsrigen: Das Volk von Athen, aber es tanzte damit nicht wie sie tanzten wie Casaguetten.

(Fortsetzung folgt.)

von Japan zu formieren. Jedes der beiden Regimenter dieser Brigade wird aus sechs Bataillonen bestehen.

Ein weiterer Schiffsaufbruch durch die russische Regierung wird dem „Kor. Ang.“ aus Wladiwostok gemeldet: Eine große russische Gesellschaft hat eine Nachricht aus Genoa zufolge den Dampfer „Dobrovolny“ des Norddeutschen Lloyd gekauft. Der Dampfer unterbricht seine Fahrt in Rapel, um nach Bremen zur Ablieferung an die russische Gesellschaft zurückzuführen. Der „Nord. Lloyd“ selbst läßt freilich ein Dementi los. Die auswärtig verbreitete Meinung von dem Verkauf des Lloyd-Dampfers „Dobrovolny“ ist, so meldet „Kor. Ang.“ aus Bremen, unrichtig. Die „Dobrovolny“ hat auch gänzlich demontiert.

Die japanischen Verluste vor Port Arthur. Nach offiziellen japanischen Angaben sind bei den verschiedenen Angriffen auf Port Arthur 14 Japanner getötet worden, während 9 ihren Wunden erliegen sind. 91 wurden mehr oder weniger verwundet; von diesen sind bereits 40 wieder hergestellt.

Auf die Neutralität Chinas scheint wenig Verlaß für die Russen zu sein. Trotz des Protestes von russischer Seite stehen immer noch 26.000 Mann europäischer geschulte Chinesen marschbereit unter dem Oberbefehl von General Ma, dessen Hauptquartier derzeit Tschangjung ist. Dabin begeben sich einer „Herald“-Meldung zufolge unausgesehrt verteidigte japanische Offiziere zur Ausbildung neuer Mannschaften. Ferner wird aus Schanghai gemeldet, daß der Bischof von Nanking beschloffen hat, die Besatzungswerke am unteren Yangtse zu vergrößern und die Besatzungen durch Truppen zu verstärken, die von Europa ausgeführt worden sind.

Der Geschwärt der japanischen Flotte. Der Kommandant des japanischen Kanonenbootes Ohima, Hirose, dessen Bruder der Port Arthur gefallen ist, erklärte gelegentlich eines Empfanges an Bord am 2. April, daß der Geschwärt der japanischen Flotte unvermindert sei; nicht ein einziges Torpedoboot sei verloren.

Kriegsdiplomatie. General Kutopatkin empfing 7 Studenten des orientalischen Instituts in Wladiwostok und ernannte dieselben als Dolmetscher beim Generalissimus und dem General Finewitsch. Die Studenten erhalten ein Monatsgehalt von 200 Rubeln.

Politische Uebersicht.

Ueber die Wahlbewegung im Herzogtum Sachsen-Altenburg schreibt man dem „Vorwärts“: Die Wogen des Wahlkampfes gehen hoch und die Erbitterung, mit der auf beiden Seiten gekämpft wird, ist noch ständlich im Wachsen begriffen. Die Agrarier mühten von einer Wiederaufstellung des früheren Reichstags-Abgeordneten von Hübner Abstand nehmen; denn darüber war man sich in diesen Kreisen sofort klar, daß man mit diesem extremen Agrarier auf keinen Fall durchbringen könne. Die Konservativen entschieden sich deshalb für einen Beamten und fanden einen solchen in der Person des Oberlandesgerichtsrats Dr. Porzig in Jena, der früher in Altenburg als Richter amtiert hatte. Dieser Kandidat steht auf dem Standpunkt des in Leipzig durchgefallenen alldeutschen Professors Haffe. Er machte kein Hehl daraus, daß er für hohe Zölle ist, daß ihm das jetzige Reichstagswahlrecht nicht gefällt, und vor allen Dingen strebt er ein Gesetz an, durch welches man streikende Arbeiter zwingen kann, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Wohl nirgends in Deutschland hätte man den Mut besessen, einen Kandidaten aufzustellen, der es so wenig versteht, seine sozialreaktionäre Gesinnung etwas zu verbergen. Im Herzogtum Altenburg, wo der Haß gegen die Sozialdemokratie bereits so wunderbare Blüten getrieben hat, kann man sich das erlauben.

Der Ausfall der Wahl im 20. sächsischen Wahlkreis hat bei den Gegnern eine geradezu fieberhafte Erregung hervorgerufen. Jetzt bereits werden die erbärmlichsten Kampfmittel angewendet und namentlich der Hund der Landwirte ist es, der in schamlosester Weise arbeitet. So hat man uns in den ländlichen Bezirken ziemlich alle Säle abgetrieben und in den gegnerischen Versammlungen haben wir keinen Zutritt.

Bei der vorigen Wahl wurden abgegeben 18,695 sozialdemokratische, 14,498 konservative und 2993 freisinnige Stimmen. Die Freisinnigen stellten diesmal keinen Kandidaten auf, damit eine Stichwahl vermieden wird. Sie wollen sofort für den Konservativen stimmen. Daß der größte Teil der freisinnigen Wähler diese Parole befolgen wird, unterliegt keinem Zweifel. Wir sind sonach vollständig auf eigene Kraft angewiesen und es wird ja auch unserer-

seits eine überaus rege Agitation entfaltet, so daß die Hoffnung besteht, daß wir den Kreis trotz alledem behaupten. Erschwert und kompliziert ist die Agitation noch dadurch, daß 14 Tage vor der auf den 20. April angesetzten Reichstagswahl, also am 16. April, die Landtagswahlen im ganzen Lande stattfinden. Wir haben in der dritten Wählerklasse vier Mandate zu verteidigen und können damit rechnen, daß wir noch zwei neue hinzugewinnen. Geht uns dies, dann hat der Hund der Landwirte die Mehrheit im allenburgischen Landtag verloren. In Würdigung dieser Gefahr ist bereits seit Wochen ein Geschäftsratender des Bundes auf der Tour, um in den gefährdeten Bezirken zu reiten, was noch gerettet werden kann. Auf dem Lande gründet man mit agrarischer Hilfe Ortsgruppen des Bundes der Handwerker, wodurch die Handwerker für den konservativen Kandidaten geangelt werden sollen. Zu allem Ueberflus sind in der Stadt Altenburg am 12. April auch noch die Gewerbebürgerwahlen statt, also drei Wahlen innerhalb 17 Tagen, gewiß eine recht arbeitsreiche Aufgabe.

Die über die Ausweisung eines russischen Geisteskranken aus den Kropfer Heilanstalten von der Verwaltung angeführten Gründe werden in der „Nor. d. Wg. Btg.“ als absolut wahrheitswidrig bezeichnet. Der Fall Pinover hat sich, wie dem Blatt von zuständiger Seite mitgeteilt wird, folgendermaßen abgespielt:

Im März 1908 berichtete der Regierungspräsident in Schleswig an den Minister des Innern, daß die aus Rußland (Petersburg) stammenden, an Abiotie höheren Grades leidenden Gebrüder Gustav und Adolf Pinover sich zurzeit in den Kropfer Heil- und Wohlthätigkeitsanstalten befinden. Die Anstalten saßen sich nicht in der Lage, die beiden Kranken weiter zu versorgen und zu unterhalten, die zuständigen russische Kreise habe ihre Uebernahme nach Rußland abgelehnt, weil sie nicht in den Vollstreckern der Stadt Preetz eingetragen seien. Der Regierungspräsident hat deshalb, eine Uebernahmeforderung auf diplomatischem Wege herbeizuführen. Dies ist dann durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes und der Kaiserlichen Postkammer in Petersburg geschehen; die russische Regierung erklärte sich bereit, die in Rede stehenden beiden Geisteskranken zu übernehmen, und dem Regierungspräsidenten in Schleswig wurde hieron mit dem Ansinnen, das Weitere zu veranlassen, Mitteilung gemacht. Es ist also von einem Auslieferungsgesuch der russischen Regierung nicht die Rede, und die militärischen Angelegenheiten der beiden Geisteskranken sind selbstverständlich überhaupt nicht in Frage gekommen. Die Tätigkeit der Regierung hat sich einfach darauf beschränkt, daß sie für die Uebernahme der beiden Geisteskranken durch ihre Heimatsbehörde Sorge getragen hat. Eine Auslieferung von Deserteuren usw. an Rußland findet überhaupt nicht statt. Die mit Rußland wegen der Auslieferung von Deserteuren usw. feierlich abgeschlossene Kartellkonvention von 1857 besteht schon seit mehr als 50 Jahren nicht mehr in Kraft. Nach dem mit Rußland im Jahre 1885 abgeschlossenen Auslieferungsabkommen besteht keine Verpflichtung zur Auslieferung wegen militärischer Vergehen, und tatsächlich finden vordemselbst Auslieferungen an Rußland wegen solcher Vergehen, wie bereits gesagt, überhaupt nicht statt.

Wie war es denn möglich, daß die Kropfer Verwaltung in ihrem Schreiben die total falschen Gründe angab?

Zur Landesversammlung in Chemnitz, an die sich die abfällige Kritik vieler bürgerlicher Blätter klammert, macht die „Deutsche Tageszeitung“ folgende verhältnismäßig vernünftige Bemerkungen:

Die Presse stellt lange und tiefgründige Betrachtungen über die Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokraten an, und gebietet sich so, als ob dort die Sozialdemokratie zum ersten Male definitiv mit den eigentlichen Grundfragen des Liberalismus gebrochen habe. Mit Recht spottet der „Vorwärts“ über diese Preberdeterungen. Was in Chemnitz beschlossen worden ist, das ist tatsächlich nichts anderes als die bisherige Gepflogenheit der Sozialdemokratie. Die Wahlkreisorganisationen der Partei sollen sich nach wie vor ihren Kandidaten ausdenken dürfen; die Komitees, d. h. die Ausschüsse mehrerer Wahlkreise, sollen das Recht haben zu wählen, ob die Auswahl zu billigen sei. Kann es zwischen diesen Komitees und jeuen Wahlkreisorganisationen nicht zur Einigung kommen, so sollen die obersten Parteifunktionen entscheiden. So ist es im allgemeinen in der Sozialdemokratie bisher geblieben worden, und der Chemnitzer Beschluß war eigentlich weiter nichts als die programmatische Festlegung der bisherigen Uebung. Betrachtet man ihn lediglich vom Standpunkte der Taktik, so ist er ganz entschlossen vernünftig und zweckmäßig. Eine kämpfende Partei muß dafür sorgen, daß ihre Einheitlichkeit gewahrt und nicht

durch ungeeignete Kandidaturen gefährdet werde. Das Jonglieren mit der Sozialdemokratie durchaus.

Natürlich geht es dann ohne einige Liebe nicht ab, aber im großen ganzen ist diese Ueberführung die beste Wiberlegung der bürgerlichen Weisheitsprüche über die Chemnitzer Resolution.

Stand der Wurmkrankheit. Der „Reichsanzeiger“ stellt zu dem Stande der Wurmkrankheit folgendes mit:

Ende März ist in 122 Schachtanlagen des Oberbergamtsbezirks Dortmund die gesamte unterirdische Belegschaft untersucht worden, von denen 89 das zweite Mal oder öfter untersucht wurden. Bei der ersten Untersuchung wurden 13,974 und bei der letzten 4079 Wurmträger ermittelt, so daß eine Verminderung von 70,8 Prozent eintrat. Auf einigen Schachtanlagen wurde die Zahl der Wurmträger auf ein Minimum herabgemindert oder wurde überhaupt kein Wurmträger mehr ermittelt. Inzwischen wurde für die weiteren Schachtanlagen eine Untersuchung der unterirdischen Belegschaft angeordnet. Erkrankungen Familienangehöriger von Wurmkranken wurden inzwischen nicht bekannt. Die Einstellung der Verletzung ergab keinen erkennbaren Erfolg. Die Anlage zweckmäßiger Aborte über Tage schreitet fort und ist in erfreulicher Zunahme begriffen. Das Fortstreben der Beamten und Arbeiter nach größter Sauberkeit unter Tage tritt immer mehr hervor. In der Behandlung ist in Aussicht genommen, die dreimal wöchentlichen Wurmträger einer Aergestomionmission voranzustellen, die über die Vernahme einer erneuten Kur entscheidet. Leider erblinnete ein Patient bei der dritten Abtreibungskur, so daß jetzt vier Fälle schwerer Schädigung festgestellt sind, bei einer Gesamtzahl von 21,612 Abtreibungskuren. Zur weiteren Sicherung der Behandlung Wurmkranker soll die Einrichtung von Krankenbaracken auf mehrere Schachtanlagen ausgedehnt werden.

Im Oberbergamtsbezirk Breslau wurden, nach diesem Bericht, trotz zahlreicher Untersuchungen, weitere Fälle nicht bekannt. In den übrigen Oberbergamtsbezirken wurden Fälle von Wurmkrankheit nicht beobachtet.

Bei den Kämpfen um den Entschluß von Omaruru ist wie der Vertreter der „Alln. Btg.“ schreibt, von den Herero mit unglaublicher Zähigkeit gekämpft worden. Feintant von Wollwacht erhielt auf etwa 20 Schritt eine tödliche Verwundung. Die die Kämpfer durchsuchenden Mitter bekamen von rechts und links auf wenige Schritte noch Feuer. Bei einem Pulverwagen des Ersatzkorps hatten sich die 12 Mann der Bedeckung verrohren. Als Hauptmann Franke ein Hilfskorps zum Herinholen des Wagens abschickte, schrien die Herero beim Verannahen dieses Kommandos nach deutscher Weise Hurra. Der Gesamtverlust der Deutschen beim Entschluß von Omaruru betrug 8 Tote und 10 Verwundete. Die Herero, deren Stärke über 600 Mann betrug, blieben mehr als 100 Tote und Verwundete gehabt haben. Nach dem Abzug der Herero wurden unabhägliche Patronenpatronen, die von einer teilweise verfehlten Sprengung herrührten. Die Herero hatten die Patronen geöffnet und das Pulver herausgenommen, um es für ihre Vorderlader zu verwenden. Von dem Herero, so heißt es zum Schluß in dem Brief des Vertreters der „Alln. Btg.“, ist nichts zu sehen als einige Gefangene, die in Ketten seine tragen und wohl auf immer in der verdienten Knechtschaft verbleiben werden. Ein altes rungliges Weib, das mit aufgefangen wurde, steht dabei.

Wegen Uebeldigung des deutschen Kaisers verurteilte die zweite Strafkammer des Landgerichts Leipzig die 47 Jahre alte, bisher unbefragte Prechtlergesehefrau Alma Martha Franz an der ungemüht hohen Strafe von vier Monaten Gefängnis. Die Verhandlung wurde hinter verschlossenen Türen geführt. In der Begründung des Urteils sagte das Gericht selbst, daß die Frau die Uebeldigung, die eine schwere Uebeldigung des Kaisers enthalte, in unangenehmer Weise getan habe. Zur Kenntnis der Strafbefehle ist die Uebeldigung durch Denunziation gekommen. Nach alledem bleibt es unverstänlich, daß das Gericht über die niedrigste anläßliche Strafe von zwei Monaten Gefängnis so weit hinausgegangen ist.

Zur Hebung der Arbeiter in Rührrevier. In Verfolg der auf den Minister gelangten Eingaben werden gegenwärtig von der Regierung Erhebungen darüber angestellt, in welchem Umfange durch das Abtreten einzelner Bezehn die Bergarbeiter beschäftigungslos und die einzelnen Gemeinden geschädigt werden. — In den letzten Tagen fanden mehrfach Konferenzen der Vertreter größerer Bezehn statt, zwecks Förderung des Ausbaues des Straßenbahnhanges im Rührrevier. Die Bezehn gehen von der Erwägung aus, daß bei der Abschließung einzelner Werke die unterbeiraten Arbeiter anderswo untergebracht, die verheirateten Arbeiter mittels Straßenbahnen den benachbarten Bezehn zugewiesen werden sollen. In Arbeiterkreisen wird befürchtet, daß speziell in den Bergrevieren Witten und Sattingen die meisten Bezehn vorzeitig stillgelegt werden sollen. In diesen Revieren waren im Vorjahre 20,000 Bergarbeiter beschäftigt.

Stadt-Theater.

Herodes und Mariamne. Um es vorweg zu sagen: die Aufführung von Friedrich Hebbels „Herodes und Mariamne“ am letzten Freitag bedeutete eine künstlerische Tat, für die man der Dichtung schätzlose Anerkennung schenken muß. Das Schicksal, das sie sich durch Vernachlässigung der Klavier in bedenklicher Höhe geschaffen hatte, ist um ein Gerüges kleiner geworden; wird man hoffen dürfen, unserer verehrlichen Theaterleitung recht oft und recht bald wieder dasselbe Zeugnis ausstellen zu können?

Lange hat es gedauert, bis Friedrich Hebbel die Anerkennung seines Genies gefunden hatte, die kleineren Talente, die ihr Können den Bedürfnissen des Tages anpassen verstehen, selten versagt wird. Für Hebbel, den Sohn eines armen Maurers, bedeutete der Kampf um Geltendmachung der künstlerischen Größe zugleich ein Kampf um das tägliche Brot. Ihm war es nicht vergönnt, sorgsam von dem Erbteil des Vaters vor Stürmen materieller Natur behütet, auf Gymnasien und Hochschulen einen geregelten Entwicklungsgang durchzumachen. Wenn man immer wieder auf den „Pulverfaß“ hinweist, in dem die Erziehung jeder edlen Individualität vor sich gehen soll, in dem es „Genies“ nimmlich gemacht sein soll, sich über die „Rasse“ zu erheben, so kann man mit Freig und Recht auf Hebbel als auf ein lehrreiches Beispiel denken, wie in unserer gegenwärtigen „göttlichen“ Weltordnung bedeutenden Geistern die Betätigung ihrer schöpferischen Kräfte nimmlich gemacht wird. An Hebbel macht die Nachwelt einigermaßen gut, was seine Witwe, die ihn halb verhungern ließ, verschuldet hatte. Aber wie viele Talente mögen jahraus, jahrein zu Grunde gehen, die nicht den starren, unbegleiteten Willen haben, sich durchzusetzen?

Vergeltung sucht man in Hebbelschen Werken Humor oder leichtfertiges Gelände. Er trägt zur schweren Waffe und wie er selbst in seinem Daseinskampfe stand, so sind auch die Personen seiner Werke Kampfnaturen. Auf seinem Lebenswege suchte und fand er kein Mitleid, auch seine Gestalten kennen kein weiches Lächeln, die Komik, in die sie das Leben bringt, müssen durchgekämpft, nicht durchgebetelt werden, ein Zurückweichen, ein demütiges Bitten um Gnade gibt es nicht.

Erst recht nicht in „Herodes und Mariamne“. Der mächtige König der Juden, der sich durch Ströme von Blut vom einfachen Statthalter zum Herrscher, und was noch mehr bedeutet, zum Fremde der beiden weltbeherrschenden Römer Antonius und Octavian emporgeschwungen hat, kennt nur eine menschliche Regung, die leidenschaftliche Liebe zu seinem Weibe Mariamne, dem letzten Sprößling aus dem rühmreichen Geschlecht der Hasmonäer. Aber wie alle Despoten, die ihre Herrschaft nur auf der Angst der von ihnen Beherrschten aufbauen können, und in jedem Menschen ihren persönlichen Feind sehen, kann er auch von seinem Weibe nicht glauben, daß sie nur ihm allein ihre Liebe schenke. Er verlangt, daß sie sich

selbst den Tod geben soll, wenn er von einer Reise, die für ihn mit Sicherheit ein Todesgang bedeutet, lebend nicht wiederkehren sollte, weil er selbst im Tode keinen Rivalen dulden will. Da Mariamne diesen Schwur nicht leisten will, beantragt er den Schwager, sein Weib während seiner Abwesenheit zu beobachten und sie beim Eintreffen der Todesbotschaft zu töten. Mariamne erachtet dieses, wird aber erst dann von wildem Haß gegen ihren Gemahl erfaßt, als er denselben Auftrag bei einer zweiten Abwesenheit von Jerusalem wiederum erteilt. Mariamne sagt den Entschluß, sich selbst zu opfern, und weiß Herodes durch scheinbares Eingeständnis einer ehebrecherischen Schuld zu zwingen, sie vor Gericht stellen und dort zum Tode verurteilen zu lassen. Vor ihrem letzten Gange vertritt sie dem römischen Hauptmann Titus ihre Unschuld an, der aber erst nach ihrem Tode dem Herrscher Kenntnis geben soll.

Der Dichter stellt zwei Kontrastnaturen gegenüber, die zwar in Liebe zu einander entbrannt sind, doch aber jede auf dem von ihnen eingeschlagenen Wege beharren, und eher zu Grunde gehen, als begangenes Unrecht einsehen und eingestehen. Als Hintergrund ist die ganze Weltkultur aufgeführt, von dem Dienen an, der als „Urg“ seinem Herrn nur „ein Ding“ ist, bis zu den heiligen drei Königen aus dem Morgenlande, die den Anbruch einer neuen Zeit kündigen.

Herr Wacht (Herodes) und Fräulein Sante (Mariamne) überlassen durch fast tabellarisches Spiel, das zu Anstellungen höchst seltenen Anlaß bot. Wenn Herr Wacht noch ein übriges Lun und gleich seiner Partnerin die Verfallsbedingungen des Publikums nicht allen Umrug entgegennehmen wollte, dann würde er wohl alle Wünsche befriedigen. Hervorragendes bot, wie immer, Herr Müller (Cameas). Auch die übrigen Darsteller bemühten sich durchnweg, durch einwandfreies Spiel den Gesamteindruck günstig zu gestalten. Wenn nicht die Szene des vierten Aktes gewesen wäre, die ein orientalisches Fest mit seltener Feinverfeinerung darstellen sollte, aber mit seinen zwei Leuchtern und zwei Tafeln einen allzu kläglichen Anblick bot, dann hätten wir auch dem Regisseur unsere Anerkennung nicht versagen dürfen. Die Fänsen waren auf ein Mindestmaß beschränkt, die Szenarie gab das Erforderliche, um der Phantasie keinen zu großen Spielraum zu gewähren.

Das ungewöhnlich zahlreich erschienene Publikum nahm das Werk mit lebhaftem Beifall entgegen.

Aus aller Welt.

Vom Tode außerstanden. Ein erschütternder Vorgang wird aus Kima-Szombats (Ungarn) gemeldet: Der Advokat Julius Neumann, welcher schon im vorigen Sommer an einem Herzleiden schwer erkrankte, war, wie die Untersuchung der Ärzte ergab, verschieden. Der Leichnam wurde aufgebahrt und sollte begraben werden, aus welchem Anlaß sich zahlreiche Exnergäste im Wohnhause

Neumanns einfanden. Als man sich anschickte, den Sarg aus dem Trauergemache zu tragen, vernahmen die Exnergäste ein Geräusch aus dem Innern des Sarges, und gleichzeitig sprang dessen Deckel auf. Der totgeglaubte Advokat richtete sich im Sarge auf und machte seinen Angehörigen Horrors, daß sie ihn aus dem Schlafe weckten. Neumann wurde sofort zu Bette gebracht, und herbeigerufenen Ärzte konstatierten eine bedeutende Besserung in seinem Leiden.

In düstigen Ausstellungen kam es auf Bahnhof Lampertsmühle in der Rheinpfalz. Dort entstand unter Arbeitern eine Schlägerei, in deren Verlauf zwei Personen durch Messer, Stiche getötet wurden. Als mit einem späteren Zuge andere Personen in die Wirtschaft eintraten, entbrannte der Streit von neuem, und noch eine dritte Person blieb tot auf dem Platze, eine vierte wurde tödlich verletzt. Mehrere Mordbuben sind bereits verhaftet worden.

Baunfall. In der Messgasse zu Frankfurt a. M. wurden am Sonnabend Mittag drei Arbeiter unter einer einfallenden Mauer begraben. Es gelang sie noch lebend unter den Trümmern hervor zu schaffen.

Ein rabiatier Dieb. Eine aufregende Szene bei der Festnahme eines Diebes spielte sich in Hamburg auf dem Zeughausmarkt ab. Der 40jährige Maschinenbauer Johann Biel, den die Polizei wegen eines Einbruchdiebstahls suchte, wurde auf der Straße erfaßt und sollte verhaftet werden. Er ergriff aber die Flucht und wurde von einem Schutzmänn verfolgt. Plötzlich drehte sich Biel um und feuerte aus einem Revolver vier Schüsse ab: eine Kugel traf den Beamten ins Bein, eine andere verletzte eine vorübergehende Frau leicht. Schließlich wurde Biel überwältigt, nachdem er noch auf sich selbst einen Schuß abgegeben und sich eine unerhebliche Verwundung beigebracht hatte.

Das Unterseeboot „A. I.“ ist, einem Telegramm aus Portsmouth zufolge, geborgen, und wird in die Docke übergeführt. Der Zustand der Leichen an Bord zeigt, daß keine Explosion stattgefunden hat, da sie keine Verletzungen aufweisen.

Eine klare Frage. Der „Daily Telegraph“ zitiert folgenden höchstigen Dialog zwischen einem Staatsanwalt und einem Zeugen, welcher in einem kürzlich geführten Prozeß stattfand. Der Staatsanwalt fragt: „Geben Sie — ich weiß, Sie haben nicht, aber ich muß Ihnen die Frage stellen — am 24. — es war nicht der 24., sondern der 25., aber das falsche Datum beruht auf einem Irrtum in den Akten — den Gelagten gesehen? Eigentlich handelt es sich nicht um den Gelagten, sondern um den Kläger, denn es liegt eine Gegenklage vor, aber das verstehen Sie nicht — also: Ja? oder Nein? Die einzige Antwort des so befragten Zeugen war ein lautes Gebeltes: „Was?“

Zusland.

Eine Einrichtung durch das Tribunal der Revolutionspartei Kaschads. Der Universitätsdozent Zwanoff in Moskau wurde Nachts auf der Straße erwürgt aufgefunden. Im Rode fand sich ein Zettel mit folgenden Worten: „Vom Tribunal der Revolutionspartei wegen Spionage, durch die zahlreiche Märtyrer der Freiheit den Haken des Jaren ausgeliefert wurden, zum Tode verurteilt.“ — Druck erzeugt Gegenbruch!

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Göhre hat mit Bezug auf die Verhandlungen der sächsischen Landeskonferenz folgende Erklärung im „Vorwärts“ veröffentlicht: „Nach dem Bericht des „Vorwärts“ vom 7. April d. J. (Nr. 81) über die sächsische Landeskonferenz unserer Partei soll ich gelegentlich gedrückt haben: „Wie kann ich für die Partei arbeiten, wenn man mir ein Mandat nach dem anderen nimmt?“ Der Satz, den der „Vorwärts“ durch Sperrdruck hervorhebt, ist geeignet, mich bei den Parteigenossen von neuem auf Schwere zu verächtlichen. Ich erkläre, daß ich diesen Ausdruck nicht getan habe.“

Zu dem Beschlusse der sächsischen Landeskonferenz über die Mitwirkung der Komitees und das Entschuldigungsrecht der obersten Parteifunktionäre bei Kandidaten-Aufstellungen äußern sich bis jetzt nur wenige Parteiblätter. Soweit solche Äußerungen vorliegen, billigen sie den Beschluß vollständig; Einwendungen werden von keiner Seite erhoben.

Lokales und Provinziales.

Dresden, den 11. April.

* **Die Schlachtsteuer** steht wieder einmal auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung. Durch Beschluß vom Jahre 1901 war die Forterhebung dieser indirekten Kommunalsteuer, die besonders schwer die arbeitende Bevölkerung trifft, auf weitere 3 Jahre, also bis zum 1. April 1905 genehmigt. Da die Frist also im nächsten Jahre abläuft, so hat der freisinnige Magistrat vorsorglich darauf Bedacht genommen, daß diese Besteuerung eines der wichtigsten Nahrungsmittel nicht etwa in Wegfall komme. So wird denn die Stadtverordnetenversammlung sich demnächst mit dem Fortbestand dieser Steuern zu beschäftigen haben. Es ist selbstverständlich, daß der Magistrat in langer Begründung alle möglichen Schreckbilder an die Wand zu malen sich müht. So sollen bei Fortfall der Schlachtsteuer 171 Prozent Einkommensteuer und andere Erhöhungen notwendig sein. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß dieses Vorgehen des liberalen Magistrats bei den konservativen Liberalen Stadtverordneten besternten Anklang finde. Im Jahre 1910 hat ja dank der Bestimmung im Falltarifgesetz die Stunde der Schlachtsteuer auch ohne die freiwillige Entschließung des Magistrats geschlagen. Immerhin ist die Angst vor der Erhöhung der direkten Steuern bezeichnend. Lieber nimmt man den Armen in Form von Fleckschulden die Groschen ab, ohne ihnen das Wahlrecht zu geben, als daß man den wohlhabenden Bourgeois etwas mehr direkte Steuern auferlegt!

* **Das Koalitionsrecht der städtischen Arbeiter im Dresdener Wasserwerk.** Wir berichteten in unserer Freitag-Nummer, in welcher Weise der Direktor des Wasserwerks, Herr Debusmann, „seinen“ Arbeitern das ihnen gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht indirekt illusorisch zu machen versucht, indem er seine Gegenwart bei Arbeiterjubiläen davon abhängig macht, daß die Arbeiter nicht im Gemeindegewerkschaftsverbande organisiert sind. Wir schrieben dabei, daß zwei Aufseher — Stiller und Lieb — sich besonders hervorgetan haben, die Arbeiter in diesem Sinne zu beeinflussen. Dazu schickt uns einer derselben — Herr Lieb — folgende „Berichtigung“, die aber alles andere, nur keine Nichtigstellung ist. Wir wollen unseren Lesern dieses Schreiben aber nicht vorhalten, obwohl es in keiner Form den pressgesetzlichen Bestimmungen entspricht. Es ist aber sehr interessant, denn es bestätigt nur das von uns Gesagte. Es lautet:

„Es tut mir leid, daß in dem Artikel in Nr. 82 des „Vorwärts“ (soll wohl heißen „Vollstreckung“). Die Red. mein 25-jähriges Jubiläum als Angestellter im städt. Wasserwerk dazu benutzt wird, um eine falsche (?) Meinung in der Öffentlichkeit hervorzurufen. Herr Direktor Debusmann hat mir bei Überreichung des Geschenks in herzlichen Worten seine Glückwünsche dargebracht und aufrichtig bedauert, daß er bei Feier meines Jubiläums nicht behaupten könne, weil ihm meine Mitarbeiter das früher entgegengebrachte Vertrauen entzogen hätten; er sei überzeugt, daß dies traurige Verhältnis nur durch Anfechtung (???) von anderer Seite hervorgerufen worden sei, und daß in den Herzen der meisten (?) Arbeiter doch noch die Liebe zu ihm erhalten wäre. Wenn es mir gelänge, durch vernünftige Vorstellungen die Vertrauenskränze der Arbeiter wieder wachzurufen, so würde er mit Vergnügen in ihrem Kreise mein Jubiläum mit feiern. Ich habe mit meinen Kollegen dies besprochen und glücklicherweise auch nicht ohne Erfolg, denn der größte Teil kam zu der Einsicht, (???) daß Herr Direktor Debusmann gewiß geru allen gerechten Ansprüchen und Wünschen nachkomme, daß ihm aber auch von seiner Behörde gewisse Grenzen gezogen sind, welche er nicht überschreiten darf. — Von einer Bemerkung, daß er den Arbeitern das Koalitionsrecht verweigern wolle, ist kein Wort gefallen. (???) Ich hoffe deshalb, daß mein Jubiläum im Beisein des Herrn Direktors in bester Eintracht und Gemütlichkeit gefeiert werden wird.“

Emil Lieb, Aufseher.

Das Schreiben spricht für sich selbst und ist bezeichnend für das Demutgefühl und die Untertänigkeit mancher Arbeiter. Im übrigen bestätigt es nur, was wir behaupteten. Richtig ist der Satz, Herr Direktor Debusmann wolle seinen Arbeitern nicht das Koalitionsrecht verweigern. Der arme, verkannte Arbeiterfreund Herr Debusmann! Er mag regelt die Arbeiter wahrscheinlich nur aus Liebe zum Koalitionsrecht! Er hat nichts gegen die Organisation an sich, nur muß es die richtige sein, zum Beispiel der Kriegerverein, der evangelische Arbeiterverein etc. Würden die drei Arbeiter etwa gemäßigter werden sein, wenn sie für den Kriegerverein eingetreten wären? Es bleibt also dabei: die städtischen Arbeiter im Wasserwerk haben zwar das Koalitionsrecht, wenn sie aber davon Gebrauch machen, wirft Herr Debusmann sie auf das Straßenpflaster. Ob der angeblich „freisinnige“ Magistrat die Handlung seines Wasserwerksdirektors billigt?

* **Die Banarbeiter** haben in einer öffentlichen Versammlung Lohnforderungen beschlossen, zu diesem Zwecke einen

Lohnstarif aufgestellt und diesen dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe übermitteln mit dem Ersuchen, mit der Lohnkommission diesbezüglich in Unterhandlungen zu treten. Ueber diese Sache wurde in der am gestrigen Sonntag im Gewerkschaftshause abgehaltenen öffentlichen Versammlung, welche außerordentlich stark besucht war, vom Kollegen Langer Bericht erstattet.

Langer drückt sein Bedauern darüber aus, daß der Bund es abgelehnt hat, mit der Lohnkommission zu verhandeln, aus welchem Grunde dies geschehen, entzieht sich seiner Kenntnis. Andeutungen darüber sind ihm nicht gemacht worden. Die Meister haben es vorgezogen, den Tarif unter sich zu beraten und haben abdam den von ihnen aufgearbeiteten Tarif der Lohnkommission zugewandt. Der Meister-Tarif enthält zwar einige Zugeständnisse, in Anbetracht aber des Umstandes, daß die Banarbeiter seit 1900 keine Lohnverbesserungen erhalten haben und daß die Kräfte aufs höchste ausgenutzt werden, erscheinen die Bewilligungen im Vergleich zu den geforderten Arbeitsleistungen entschieden nicht ausreichend und deshalb unannehmbar. Die Banarbeiter verlangen einen Normalstundenlohn von 36 Pf. für mindestens 8 Stunden, 33 Pf. nach dem alten Tarif von 1900 ist der Stundenlohn 30 Pf., die Meister wollen 32 Pf. zahlen. Damit, erklärte Langer, könnten die Arbeiter sich nunmehr zufrieden geben. Zwei Pfennig Zulage nach 4jähriger Pause! Auch mit den Preisen für Kalk- und Steinträger könne man sich nicht einverstanden erklären. Nach dem alten Tarif sind 32—40 Pf. pro Stunde bezahlt worden. Die Meister wollen 34—43 Pf. bewilligen. Dagegen wurden auch die von den Meistern aufgestellten Akkordpreise als ungenügend bezeichnet. Es wurden schließlich sämtliche Positionen des Tarifs durchberaten. Für Träger sollen 45 Pf. pro Stunde für Fuß- und 60 Pf. für Hochbauten bezahlt werden. Langer hält es für durchaus notwendig, einen Einheitsstundenpreis zu normieren, da bisher die Stundenlöhne gar zu verschieden bezahlt worden sind. Die Akkordarbeiten sind zu kompliziert, um anzugehen zu können. Die Anwesenden wurden nicht nur von Langer, sondern auch vom Maurer Puschmann mit eindringlichen Worten ermahnt, für Erhaltung der Organisation Sorge zu tragen, wenn das Werk gelingen solle. Ziel haben die Banarbeiter während der letzten Jahre vernachlässigt, jetzt ist die Zeit da, das Verfallene nachzubohlen. Nur wenn die gewerblichen Banarbeiter und Verlagsgenossen Mann für Mann sich dem Bunde anschließen, werden sie den Forderungen gehörigen Nachdruck geben können. Das sollen sie sich gesagt sein lassen.

Zur gegenseitigen Unterstützung ist zwischen Maurern, Zimmerern und Bauhilfsarbeitern ein Kartell geschlossen worden. Die Arbeiter können somit auf die Unterstützung der Berufscollegen rechnen. Die Forderungen werden dem Arbeitgeberbunde von neuem zugesandt und diesmal auch energischer das Verlangen nach gemeinschaftlicher Beratung gestellt werden.

* **Frauenversammlung.** Morgen Dienstag Abend findet im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Frauenversammlung statt, in welcher Genosse Dars einen Vortrag halten wird. Außerdem werden eine Novelle und einige Gedichte verlesen.

* **Ein Urteil aus dem „Zuchthausstaat“** wird aus Meisse gemeldet: Am 2. Weihnachtstierstage kam der Musikleiter vom Infanterie-Regiment 23 Gustav Dschmann, ein Arbeiter aus Larnowitz, gegen Abend so angetrunken über den Viktoriaplatz in Meisse, daß er einem vorbeigehenden Oberleutnant anfiel und von diesem ermahnt wurde, nun doch lieber nach Hause zu gehen. Dschmann ging jedoch noch einmal in den Tanzsaal zur „Sonne“, begann dort Streik und vergiess sich an dem Unteroffizier vom Wirtschaftsdienst, als dieser ihn langsam hinausdrängte. Nachdem er daraufhin verhaftet worden war, setzte er seiner Abführung Widerstand entgegen, indem er sich auf die Erde warf. Von der Hauptwache aus wurde er nach dem Arresthause geführt. Obwohl der Transporteur vor seinen Augen scharf geladen hatte, ließ ihm Dschmann auf dem Wilhelmplatz weg und blieb trotz wiederholter Aufforderung nicht stehen, so daß der Transporteur von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Der Schuß ging infolge der herrschenden Dunkelheit fehl, Dschmann wurde jedoch wieder ergriffen, als er über die Mauer hinweg nach seiner Kaserne fliehen wollte. Er sagte dabei: „Ihr dummen Kerls, ich hätte nicht geglaubt, daß Ihr schießen werdet!“ Das Gericht der 12. Division hatte Dschmann wegen Gehorsamsverweigerung, Widersetzung und Selbstbefreiung als Gefangener zu 3 Jahren und 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte D. Berufung eingelegt mit der Begründung, daß die Strafe zu hoch sei, da er sinnlos betrunken gewesen, sodas er von den Vorgängen im Tanzsaal und nachher auf der Straße nichts mehr gewußt habe. Auch von dem auf ihn abgegebenen Schuß will er nichts gehört haben. Die Berufung wurde vom Oberkriegsgericht verworfen, da seine renitente Äußerung schon sein „Bewußtsein“ dokumentiere.

* **Eine öffentliche Maßschneiderversammlung** fand gestern im Gewerkschaftshause statt. Kollege Dars referierte über das bisherige Ergebnis der Erhebungen, welche die Agitationskommission über die Lage der hiesigen Maßschneider zur Zeit anstellte. Das Bild war kein erfreuliches. Schon in Bezug auf die Beschäftigungsverhältnisse bleibt viel zu wünschen übrig. In den erkrankten Geschäften werden keine Lehrlinge gehalten, in den mittleren höchstens ein Dugend. Ermittelt wurden bisher deren vier, so daß die ca. 150 Schneiderlehrlinge an Orte fast ausschließlich in Betrieben untergeordneten Ranges lernen, wobei sie zum Teil für den Kampf ums Dasein mit sehr geringen Fähigkeiten ausgebildet werden. Erst nach Jahren erlangt sodann der Gehilfe die Fähigkeit, die bestbezahlten Stellen im Beruf zu besetzen, ergibt aber auch dann als Tagelöhner höchstens einen Lohn von 24 Mark. Solche Stellen sind aber in ganz Breslau nur drei vorhanden. Die Tagelöhnerlöhne gehen herunter bis auf 15 Mark, so daß jeder ungelehrte Arbeiter mehr als die meisten der Schneider verdienen kann. An Stücklöhnen wurden z. B. für Sackts im Höchstfalle 13.50 Mark ermittelt, eine einzige Firma zahlt diesen Lohn. Hier gehen die Löhne herunter bis auf 7.50 Pf. pro Stück und bei den Kleinstückern noch tiefer. Eine Berechnung ergibt, daß bei erstem Lohnsatz der Arbeiter im günstigsten Falle 1200 Mark und beim letzteren höchstens 800 Mark im Jahre verdienen kann. Die Handindustrie mit ihren schweren Schäden steht in vollster Blüte. Von den 405 ermittelten Kollegen der besseren Geschäfte arbeiten nur 145 auf Werkstelle, dagegen 360 zu Hause. Von sonstigen Schäden sei dann weiter die ungenügende Entlohnung von Extrarbeiten zu erwähnen. Nur in sechs Geschäften werden dieselben nach einer bestimmten Regel vergütet. In weiteren vier Geschäften erfolgt die Vergütung erst auf jedesmaliges Verlangen des Arbeiters. In allen übrigen Geschäften erfolgt keine besondere Berechnung derselben, vielmehr zahlt man dem Arbeiter, wenn er an einem Stück vielleicht einen Tag länger zu arbeiten hat, großmütig 50 Pf. oder eine Mark mehr. Für Nacht- oder Sonntagsarbeit erfolgt nur in zwei Geschäften eine etwas höhere Vergütung und in zwei weiteren Geschäften kommt solche nicht vor, in allen anderen Geschäften müssen die Arbeiter oft Nachts oder Sonntags arbeiten ohne eine Entschädigung zu erhalten. Die Behandlung der Arbeiter wurde von Dars nun in Bezug auf vierzehn Geschäfte als gut bezeichnet, sonst leiden dieselben allemwärts unter dem Raunen von Chef oder Aufsichtgeber. Erwähnenswert ist ferner, daß im Betalier des Dampfes und der Elektrizität in zwei Firmen Geschäften dem Arbeiter von Seiten der Firma eine Maschine gestellt wird, dieselben vielmehr ihre Steppereien auf eigener Maschine verrichten müssen und in einem Geschäft steht als Maschine ein alter unbrauchbarer Kasten. In einem

Fällen befindet sich der Dampfen in der Werkstelle, sodas es im Sommer vor Hitze nicht auszuhalten ist. Die Behandlung der Werkstelle wurde in einem Falle als ganz miserabel bezeichnet. Ueber die sonstige Beschaffenheit der Werkstellen werde in vollen Händen gellast, bezell in Bezug auf Reinlichkeit. Ferner gehoben maß so ann noch werden, das in sechzehn Werkstellen für den Arbeiter keine Wohlgelegenheit vorhanden ist und in einem Falle das Dampfwasser zum Waschen benutzt wird. Dars referierte sodann noch die Schäden der Saisonarbeit und schloß mit dem Appell, daß alle Kollegen sich behufs Beteiligung an dieser Diskussion dem Bunde anschließen sollten, seinen mit Beifall angenommenen Vortrag. Die Diskussion war sehr lebhaft und interessant. Kollege W. a. r. u. s. schilderte die Zustände bei der Firma Rohlfeld und bei der Firma Ebers umfassende Werkhäuser gab ein Bild der Verhältnisse in der „großen Fabrik“. Ein angereicherter Kollege schilderte seine Ergebnisse bei einem hiesigen Kleinmeister, wobei ihm von ihm eine liche Arbeitsleistung von 17 Stunden verlangt wurde, wofür er wöchentlich 14 Mark erhalten hatte, sodas ein Stundenverdienst von 7/8 Pf. herauskommt. Die Kollegen Stein und Dars, sowie Kartellvorsitzender Wegener forderten nochmals zum Beitritt in den Verband auf, welchem Rufe auch eine Anzahl Kollegen folgten.

* **Eine gut besuchte öffentliche Versammlung** der Maurer und Straßenther fand gestern Abend im Goldenen Saal statt. Genosse Mehrlein referierte über „Die Beziehungen des Gemeindegewerkschaftsverbandes“. Mehrlein führte in seinen etwa 1 1/2 stündigen Ausführungen den Erscheinungen der Notwendigkeit der Organisation vor Augen, er zeigte ihnen was der Gemeindegewerkschaftsverband in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens erreicht hat. Der Referent besprach sodann eingehend die Verhältnisse in den städtischen Betrieben Preussens, ferner die vom Gemeindegewerkschaftsverband abgeleitete Position an Magistrat und Stadtvorordneten und deren Aufnahme bei den genannten Behörden. Genosse Mehrlein forderte am Schluß seiner sehr reichhaltig ausgearbeiteten Ausführungen die Anwesenden auf sich der Organisation anzuschließen. In der sich an den Vortrag knüpfenden kurzen Diskussion sprachen sämtliche Redner ihre Zustimmung zu dem Gehörten aus. Eine Anzahl neuer Mitglieder wurde dem Gemeindegewerkschaftsverbande gewonnen.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Der japanische Gesandte Gajafsi hat dem russischen Auswärtigen Amte mitgeteilt, daß der Rückzug der russischen Truppen über den Zulufuß und die Besetzung der Grenze durch die Japaner Tatsache sei, und an die Regierung das Ersuchen gerichtet, ihre Beamten mit Anweisungen zu versehen, daß sie die Anwerbung von Russen erleichtern und den Bau der Eisenbahn von Sbat nach Kusku beschleunigen sollen.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Ueber das Gerücht bei Osharui erhält der „Berliner Lokal-Anzeiger“ folgende adäquate Mitteilungen d. d. Bival Dinsien, 5. April:

Am 1. Osterlage marschierte das Detachement von Glosnapu früh Morgens von Osharui nach Onlatu. Der Weg führt durch Dornwald mit dichtem Dorngebüsch und mit nur wenigen, etwas lichterem Flächen. Nordöstlich von Osharui, in einer der dichtesten Waldstreden, kam es auf dem Marsch zu einem schweren Gefecht unserer Artillerie-Compagnie (der Kompanie Fische) mit großen, gut bewaffneten, zum Teil berittenen Hererohaufen, welche die Kompanie zu umfassen suchten. Als die Schützentruppen durch die Kompanie des Grafen Brockdorff und Artillerie unter dem Oberleutnant Wandhold verstärkt war, wurden die Herero geworfen und später noch eine Stunde weit verfolgt. Desgleichen wies die Avantgarde (Kompanie Lieber) andere große Hererohaufen nach einständigen schweren Gefecht ab, bei welchem auch die Fahne des Serbataillon in sein Feuer kam. Neben der Fahne fiel Unteroffizier Dahl. Unlängst Gesamtverluste betragen: Leutnant Wör, vier Unteroffiziere und achtundzwanzig Mann tot; Leutnant Hildebrand, vier Unteroffiziere und elf Mann verwundet. Die Verluste der Herero sind sehr bedeutend. Die Rebellen, die ihre Toten und Verwunden, wenn irgend möglich, mitnehmen, hatten noch auf dem Gefechtsfeld 42 Tote zurückgelassen. Unsere Artillerie, welche auf einer lichteren Stelle günstige Positionen fand, und desgleichen unser Kleingewehrfeuer hatte brillant gewirkt. Wahrscheinlich hatten die Herero verstanden wollen, unsere Nachhut von dichtem Buschwerk aus niederzuschließen und sich dann einiger der Proviantwagen zu bemächtigen. Leider machte sich, wie jetzt immer, unsere viel zu geringe Anzahl Kavallerie fühlbar. Die unleres Detachements verliert nur noch über 21 vollstän dig brauchbare Pferde, welche vor Beginn des Gefechtes zur Aufklärung mehrerer vorgelagerten sehr schlimmen Wegstellen vorausgeschickt waren. Das Gefecht hatte von 8 1/2 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, die Verfolgung bis 1 Uhr gewährt. Nachmittags begannen wir unsere Toten in gemeinsamem Grabe auf dem Gefechtsfeld, wo wir Nachts bivallierten.

Briefkasten.

F. A. Scheltnig. Sie können die Vorladung ohne das Attest abgeben, nur müssen Sie dabei bemerken, weshalb Sie das selbe nicht sofort münden können.

S. Schneider, Ohlau. Die Beschwerde über Überflüssigkeit am Kopfe der letzten Beilage muß doch eine fettgedruckte dießbezügliche Mitteilung Ihnen aufgefallen sein.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 11. April: Volks-Versammlung Abends 8 Uhr im Saale.

Sonntabend, den 16. April: Tapezierer-Verein. Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 24. April: Öffentliche Tapezierer-Versammlung. Zimmer Nr. 2, Vormittags 1/211 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Nicolai-Vorstadt).

Bezirksführer. Freitag, den 15. d. Mis., Abends 8 Uhr.

Empfangnahme der Programme zur Maßfeier.

Bezirk 23. Dienstag den 12. April: Sachabend im belannten Lokale.

Bezirk 22. (Scheinerstraße). An die Stelle des Genossen Thamm ist Genosse Fischer Georg Rothenburg als Bezirksführer getreten.

Die Bezirksführer und Stellvertreter werden ersucht, Mittwoch, den 13. April, pünktlich zu erscheinen.

Der Distriktsführer.

Ohlau. Arbeiter-Gewerkschaft „Eintracht“. Jeden

Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten. Der Vorstand.

Tegau. Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag, den

14. April, Abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshause. Wegen wichtiger Tagesordnung halber ist das

Erscheinen aller Delegierten notwendig. Der Vorstand.

Bunzlau. Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, den

18. April: Sitzung im Gasthaus zur Hofnung, Schloßstr. 9/10. Der Vorstand.

Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag,

den 12. April, Abends 8 1/2 Uhr: Mit-

glieder-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des

Genossen Andersch: Sozialdemokratie und Ge-

werkschaftsorganisation. Politische Wochenkan-

verein-Angelegenheiten.

1. Ziehung der 4. Klasse 210. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. April 1904. nachmittags. Aus die Gewinne über 100 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

Table of lottery numbers for the 4th class, including columns for numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Gewinn' and 'Nachdruck verboten'.

1. Ziehung der 4. Klasse 210. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. April 1904. nachmittags. Aus die Gewinne über 100 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

Table of lottery numbers for the 4th class, including columns for numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Gewinn' and 'Nachdruck verboten'.

Table of lottery numbers for the 4th class, including columns for numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Gewinn' and 'Nachdruck verboten'.

1. Ziehung der 4. Klasse 210. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. April 1904. nachmittags. Aus die Gewinne über 100 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

Table of lottery numbers for the 4th class, including columns for numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Gewinn' and 'Nachdruck verboten'.

August Ernst, 48. Lebensjahre. Sein Andenken werden in Ehren halten. Die Tischler und Maschinenarbeiter der Firma Schröter & Lehmann. Beerdigung: Dienstag, den 12. d. Mts., nachmittags 2 Uhr.

Danksagung! Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme bei der Beerdigung meines Heben Mannes... Die tiefverehrte Gattin Anna Held, nebst zwei Kindern.

Stadt-Theater. Montag: Gastspiel Marie Götz: „Carmen“. Dienstag: „Der Freischütz“. Mittwoch, zum 2. Male: „Derob und Marianna“.

Victoria-Theater (Simmentauer). Täglich: Grosse Variété-Vorstellungen mit Mlle. Svengali Carl Bernhard Poldi Flott und den übrigen Spezialitäten.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Donnerstag, Gruppe L, 2. Vorstell. „Zwei städtische Tage“. Freitag, (Dumboldt-Berein): „Der Strom“.

Fahrrad mit Glockenfänger und Innenführung bild. v. Oederstr. 11, S. G. L. Gegen geringe Monatsraten liefere ich Photogr. Apparate nur erstklassige Systeme.

Dominikaner. Täglich: Die Original Leipziger, Dir: Paul Belzer. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

Strohöhre auf mein Grundstück. Werte Angebots bitte unter Chiffre „Echter Noter“ zur Weiterbeförderung an die Expedition dieser Zeitung zu senden.

Edwin Delahon, Neumarkt 6. filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 108. Rum, Spirit u. Biqueurfabrik Import von echtem Rum, Arac, Cognac en gros en détail.

H. Schubert, gepulvert Goldschmiedemeister, 224 Laden u. Werkstatt Schmiedebriicke 48, empfiehlt: Trauringe, Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Tombak-Schmuckstücken, Hochzeits- und Patengetränke allerbilligst.

5 Pfg. - Sumatra - Cigarren. prächtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack. 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.

Achtung! Sattler! Achtung! Dienstag, den 12. April cr., abends 8 Uhr, findet in Hartmanns Lokal, Münstergasse 15, eine öffentliche Versammlung statt, wozu alle Berufskollegen dringend eingeladen werden. Der Einberufer.

Probieren Sie die Biere von HOPF & GÖRCKE, GRÄBSCHEN. Bockbier, Märzengold, Lagerbier, Pilsener, Münchener, Volksbräu.

D. J. F. G. „Nordsee“ Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen. „Der wahre Saffian“ Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Aus dem Lager der Hirsch-Dunderschen.

Man schreibt aus Köln: Hier tagte an beiden Oftertagen die Delegierten-Versammlung des Rheinisch-westfälischen Ausbreitungs-Verbandes der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine. Dieser Verband geht abseits von dem Gros der Gewerksvereine, die der Berliner Zeitung folgen. Seine eigenen Wege; er vertritt eine fortgeschrittenere, politisch wie sozial über den Freisinn hinausgehende Richtung. Aus dem dem Verbandsrat vorliegenden Bericht geht hervor, daß die Mitglieder zwischen der Berliner und der rheinischen Richtung nicht aufgehört haben. Bekanntlich geht von Berlin der Plan aus, für die Gewerksvereine eine Zeitung herauszugeben, die zunächst dreimal die Woche, später täglich erscheinen soll; das Blatt, als dessen Redakteur der freisinnige Abgeordnete Goldschmidt, Redakteur des „Regulator“, vorgesehene ist, soll „auf breiter liberaler Grundlage“ beruhen. Gegen diesen Plan erklärte sich auf dem Kölner Delegierten-tag eine ganze Anzahl von Rednern. Hegler-Düffelhorf meinte: Die Schaffung eines Blattes auf „liberaler Grundlage“ sei **Arbeiterverrat**; mit den Leuten von der nationalliberalen Partei, den Freisinnigen beider Richtungen könne man nicht zusammen arbeiten. Weiter wurde scharf gerügt, daß der Zentralrat die Beteiligung an dem Heim- und Arbeiterkongress abgelehnt hat; er sich für Arbeitskommissionen, statt für Arbeiterkammern ausgesprochen habe. Im selben Sinne wurde eine scharfe Resolution gegen das Verhalten des Zentralrats, wie gegen die beabsichtigte Zeitungsgründung angenommen. Auch über die politische Betätigung der Gewerksvereine wurde verhandelt. Ein Redner befürwortete die Vertretung der Gewerksvereine im Parlament durch eigene Abgeordnete. **Es müßte eine selbstständige, eine „wirkliche“ Arbeiterpartei** mit einem vollständigen politischen Programm geschaffen werden, die sich an allen Volksvertretungen, Gemeinde-, Gewerbe-, Gerichts- und Krankenkassenwahlen beteilige. Der Arbeiter-Sekretär Erkelenz, Redakteur des Gewerksvereinsboten (Organ der Düsseldorf-Richtung) meinte: Es sei ein Fehler gewesen, daß die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine sich nicht offen und von vornherein einer politischen Partei angeschlossen hätten; wenn das in den siebziger Jahren geschehen wäre, hätte man den Zerfall des Liberalismus aufhalten können; heute sei das nicht mehr möglich. Auch Erkelenz redete einer „neuen Arbeiterpartei“ das Wort, die einen „vernünftigen Monarchismus“ vertreten müsse; republikanisch könne sie sich nicht geben, da ihr das zu viele Feinde schaffen werde.

Wie man sieht, leidet das Programm der Hirsch-Dunderschen rheinischer Richtung nicht an besonderer Klarheit; es soll indes anerkannt werden, daß sie, wo es sich um praktische und aktuelle Fragen handelte, sich immer recht mannhaft und klug benommen haben. Die Leute möchten wohl, aber sie können nicht zu einer prinzipiellen Auffassung kommen; sie beweisen dadurch, daß es außer der Sozialdemokratie keine Arbeiterpartei geben kann.

Die Aussperrungen im Baugewerbe.

Die General-Aussperrung in den Unterweser-Orten Bremerhaven, Lehe und Geestemünde ist jetzt völlig durchgeführt. Es arbeiten nur noch einige Poliere, sowie eine kleinere Anzahl alter Gesellen und dann noch verschiedene Lehrlinge. Im übrigen ruht die Arbeit auf sämtlichen Bauten.

Die Aussperrten bewahren eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Von den unverheirateten Arbeitern sind bereits eine große Anzahl abgereist, die übrigen werden selbstver-

ständlich von ihrer Organisation unterstützt. Das Organisationsverhältnis ist bei den 3 in Betracht kommenden Berufsgruppen ein vorzügliches. Von den Maurern und Zimmerern gehören je ca. 90 Prozent dem Verbands an, auch die Bauarbeiter sind gut organisiert.

Gerüchteleise verlautet, daß die Unternehmer versucht haben, auch die Werften und den Norddeutschen Lloyd zur Aussperrung ihrer baugewerblichen Arbeiter zu bewegen. Sie sollen damit jedoch abgeblieben sein. Der Lloyd hatte jedenfalls noch an dem vorjährigen Konflikt genug.

Daß übrigens der jetzt geführte Schlag seitens des Unternehmertums von langer Hand vorbereitet war, beweisen klar und deutlich die Bemühungen des Unternehmer-Arbeits-Nachwelses, auswärtige Arbeiter heranzuziehen. Schon seit Wochen erscheinen in den verschiedensten auswärtigen Zeitungen Inserate, durch die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter für die Unterweser-Orte gesucht werden. Dieselben enthalten sämtlich den ausdrücklichen Vermerk, daß ein Streik nicht bestehe. Offenbar soll dieses noch besonders als Köder dienen. Tatsächlich traf denn auch als Erfolg dieser Machinationen bereits anfangs voriger Woche ein Trupp Maurer aus Obereschlehen ein. Dieselben wurden jedoch von den organisierten Maurern abgefangen, mit Reisegeld versehen und wieder zurückbefördert. Zum größten Leidwesen der Unternehmer natürlich.

Es ist zweifellos, daß auch jetzt von Seiten des Arbeitgeber-Verbandes, von seinem Arbeitsnachweis sowohl wie von den einzelnen Unternehmern die größten Anstrengungen gemacht werden, von auswärts Arbeitskräfte heranzuziehen. Für Fernhaltung des Zugangs von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach den Unterweser-Orten zu sorgen, sollte sich daher jeder klassenbewusste Arbeiter zur Pflicht machen.

In Königsberg hat sich die Situation nicht wesentlich geändert. 187 Bauhilfsarbeiter haben die Baupläge freiwillig verlassen, ca. 300 Mann sind von den Meistern ausgesperrt. Die Aussperrten und Ausständigen beauftragten in einer Versammlung die Lokalkommission, dem Rat des Herrn Professor Dolle nachzukommen und das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen, um so die Friedensliebe der Arbeiter zu behnden und den Kampf auf friedlichem Wege zu beenden.

Soziales.

Eine höchst interessante vergleichende Statistik über die Gesundheits- und Sterblichkeits-Verhältnisse im französischen und im deutschen Heere wird zur Zeit in der „Revue“ veröffentlicht. Es sind die Zahlen des Jahres 1901 herangezogen, aus denen sich folgendes ergibt:

Auf je 1000 Mann der beiden Heere kamen:

	Tod durch Krankheiten:	Tod durch Unfälle:	Tod durch Selbstmord:
Frankreich	4,47	0,42	0,22
Deutschland	1,50	0,81	0,42

Während also die Sterblichkeits-Verhältnisse durch Krankheiten in der deutschen Armee um 128 Prozent, durch Unfälle um 35 Prozent günstiger sind als in der französischen, übertrifft die Zahl der Todesfälle durch Selbstmord im deutschen Heere die entsprechende Zahl im französischen um beinahe 100 Prozent!

Für das Studium der Alkoholfrage haben sich die Berichte über die verschiedenen internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus als besondere Fundgruben erwiesen; enthalten sie doch außerordentlich wichtiges und zuverlässiges Material von den hervorragenden Kennern dieses Gebietes. Der toden in der Zeitschrift „Gulfad Fischer-Jena“ erschienene Bericht über den vorjährigen Kongress in Bremen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen) verleiht sich seinen Vorzügen würdig an. An den Vorträgen von Bergman, Legrain, Pögg, Rubin, Fozel, Cramer, Helms, Peter Behrens, Delbrück, Reichenstein u. a. darf niemand vorübergehen, der es ernst mit dem Studium der Alkoholfrage meint. Der Bericht bietet außerdem eine

Fülle von Einzelheiten, und er gerät das Pflanzgewebe, das seiner Zeit um den Bremer Kongress gewonnen wurde. Aus einer vom Herausgeber Franziskus Hänel angelegenen Statistik ergibt sich, daß den Kongress-Verhandlungen 1903 Personen beigewohnt haben. Die Kongressmitglieder verteilten sich auf sämtliche Erdteile und fast sämtliche Staaten Europas.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, den 11. April 1904.

* Eine Uebersicht der gemeindlichen Steuerzuschläge veröffentlicht das Statistische Jahrbuch deutscher Städte für 1903 für eine Anzahl preussischer Großstädte. Danach erhoben im Rechnungsjahre 1902

die Städte	Grund- u. Gebäudesteuer	Gewerbe-Steuer	Betriebs-Steuer	Einkommensteuer
Aachen	178	150-200	150	121
Altona	390	100	100	120-131
Barmen	200	200	200	200
Berlin	150	150	100	100
Böckum	125	150	150	120
Dresden	164,5	160	100	184
Eberlottenburg	145,5	97	100	97
Elberfeld	125	200	135	110
Essen	162	162-167	167	167
Danzig	182	140	150	188
Dortmund	200	165-173	180	160
Düsseldorf	165	166 2/3-190	190	140
Duisburg	175	170	170	160
Elberfeld	188	163-198	200	125-200
Erfurt	169	169	169	143
Essen	220	220	200	150-200
Frankfurt a. M.	110	100	100	70-100
Frankfurt a. d. O.	174	174	174	170
Halle a. S.	150	150	200	100
Halle a. d. S.	160	160	160	135
Hannover	135	120-135	135	110
Kassel	186	186	100	98
Kiel	250	150	150	180
Königsberg i. Pr.	190	190	190	202
Leipzig	150	150	150	100
Magdeburg	169 1/4	169 1/4	169 1/4	134 1/4
Posen	164	164	100-200	164
Potsdam	150	100	100	100
Swandau	205	150-190	100	185
Stettin	195	195	100	180
Wiesbaden	112,5	112,5	112,5	90

Die „Statist. Revue“ bemerkt dazu: Wo hierbei schwankende Beträge angegeben sind, beruht dies darauf, daß für die verschiedenen Gewerbesteuerklassen oder Einkommensstufen auch verschiedene Sätze bestehen. Sowohl Grundsteuer wie Gewerbe- und Einkommensteuer werden in einer Reihe von Städten nach besonderen Tarifen erhoben. In diesen Fällen bedeutet die angegebene Ziffer das Verhältnis dieser Steuern zu den staatlich veranlagten Steuern derselben Art. Bei Danzig kommt noch die Mietssteuer hinzu, mit deren Einrechnung sich der Satz bei der Einkommensteuer von 188 auf 203,4 und bei der Gewerbesteuer auf 182 erhöhen würde. Das gleiche ist der Fall in Frankfurt a. M., wo die Mietssteuer einem Zuschlage zur Einkommensteuer von 94 und einem solchen zur Gewerbesteuer von 27 v. S. entspricht. Die Verhältnisse der Einkommensteuer sind am höchsten (bei Einrechnung der Mietssteuer in Danzig und nachstehend in Königsberg i. Pr., wo sie 200 Proz. der Staatssteuer übersteigen). Fällt hier offenbar die geringe Steuerkraft jener beiden Städte aus, so wird in den Großstädten des westlichen Industriegebietes, die mehr als 200 oder bis zu 200 Proz. erreichen, das gewaltige Wachstum der Gemeinden entscheiden, welches ihre Verwaltung fortwährend vor neue und kostspielige Aufgaben stellt. Am günstigsten stehen einige wohlhabende und wohlhabende Städte, wie Wiesbaden, Kassel und Charlottenburg, die noch unter 100 Proz. bleiben, gleichwohl aber mit diesen geringen Zuschlägen so viel leisten können, daß sie andauernd das Ziel weiteren gleichartigen Zuganges bilden. Verhältnismäßig günstig stehen neben Berlin noch Götting, Regensburg und Potsdam, die bisher mit dem Satze von 100 Proz. auskommen sind.

* Lebervurst mit Mehlsack. Für unzulässig erklärte das Kammergericht eine Polizeiverordnung, welche für Lebervurst geringerer Qualität bis zu solcher, die 70 Pf. das Pfund kostet, nach

Tollst über den Krieg.

Ein Berichterstatter des „Figaro“ hat den greisen Dichter in seinem Heim Jasnjaja Poljana besucht, um ihn nach seinen Anschauungen über den russisch-japanischen Krieg zu befragen. Die Meinungen Tollstois, von denen einige hier wiedergegeben werden, tragen ganz das charakteristische Gepräge seiner Persönlichkeit. In dem großen, weißen Eßzimmer im ersten Stockwerk, so erzählt der Berichterstatter, saßen wir alle beide zusammen. Tollstois hatte mir nach dem vierzehn Wurst, die ich in einem langsamen Schlitten durch Schnee gefahren war, eine Tasse Kaffee zur Erwärmung angeboten. Er kam gleich auf den Krieg zu sprechen. „Wissen Sie etwas Neues?“ fragte er. „Dann schüttelte er den Kopf und sagte hinzu: „Wie sollte man sich nicht für einen solchen Konflikt interessieren? Die Schlachten zwischen den Menschen sind etwas sehr Trauriges.“

Ich blinnte auf und sah an der Wand eine Karte von Korea und der Mandchurien mit Steinalden beschriftet. Ich sagte: „Dieser Krieg ist noch etwas anderes als der Konflikt zweier Völker. Er stellt zwei Klassen gegenüber. Welche Folgen wird der Sieg der einen oder der anderen haben?“

„Was tut dies? Ich unterscheide nicht zwischen den Klassen. Ich denke in erster Linie an den Menschen; und welchen Gewinn wird der Mensch von diesem Kriege haben? ... Das Unglück ist, daß er zeigt, bis zu welchem Grade die Menschen den Begriff der Pflicht gegen Gott oder gegen das All vergessen ... Sie lesen nicht mehr das Evangelium; sie bleiben hartnäckig im Zustand der Barbarei. Und dann sehen wir, wie sie sich entschlossen in schreckliche Kriege stürzen, ohne sich zu fragen, daß es die erste Pflicht denkender Wesen ist, den Krieg abzuschaffen!“

Der Berichterstatter des „Figaro“ kam dann auf die Japaner zu sprechen, die er vom Standpunkt des Franzosen aus natürlich im schmerzhaftesten Licht malte, und befragte Tollstois um seine Ansicht über die Folgen eines eventuellen Sieges der Japaner und eines Hebergewinns der Japaner im Osten.

Daraufhin erwiderte Tollstois: „Sind die Japaner wirklich so, wie Sie sie schildern? Ich möchte den Beweis dafür haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Japan Europa nur in seinen Fehlern nachgemacht hat. Aber es ist, was es ist, mit seinen Vorzügen und Fehlern. Es entwickelt sich wie alle Völker. Es geht aus der Barbarei hervor und fängt an, sich von der Menschheit zu emanzipieren. Es ist etwas in der Lage, in der sich Rußland unter Katharina II. befand. Es verfolgte keine Entwicklung, wie wir unsere verfolgten, und sicher wird seine Zeit kommen, es wird sich nach dem allgemeinen Gesetz entwickeln und vervollkommen ... Wo die Fortschritte der gelben Rasse sind? Wir wissen wenig von der gelben Welt überhaupt. Wer von uns hat sie studiert, ist in sie eingedrungen? Ich sehe, daß die Chinesen, die Hindus keine kriegerischen

Völker sind, daß sie den Krieg und die Kriegführenden verachten; das macht sie uns überlegen. Nach den Erzählungen von Reisenden sehe ich, daß sie tüchtig in Geschäften sind, daß sie ihr Wort halten, daß sie nicht lügen. Auch das ist in Europa nicht Alltägliches.“

„Aber ihre verächtliche, hinterlistige, perfide Diplomatie?“
„Darin haben Sie Recht. Und dann gebrauchen sie auch die Folter. Wie soll man das erklären? Aber ihre Philosophen haben wunderbare Gedanken, denken Sie an Konfuzius, an Buddha. Und wenn sie grausam sind, sind wir es nicht auch? Hat man all die Schrecklichkeiten schon zusammengefaßt, die in der Vergangenheit auf das Konto der angeblich zivilisierten Welt zu setzen sind. Wo sind die Taten, die Ergebnisse der Zivilisation in Europa. Schreiet die Welt vor oder geht sie zurück? Gibt es nicht Stunden, in denen man sich diese Frage stellen kann? Kann man, wenn England nach Transvaal geht, nicht von einem Rückschritt sprechen. Wo finden Sie in den Werken der kolonisierenden Völker einen Gedanken wichtiger Zivilisation? Wie soll ich also a priori entscheiden, ob der Triumph dieser oder jener Rasse mehr für das Wohl der Menschheit bedeutet?“

Tollstois spricht mit großer Einfachheit, und in alles, was er sagt, legt er eine schone, heitere Gelassenheit. Auf die Frage, wie Schicksal ganz besonders in Frage käme, antwortete Tollstois lächelnd: „Um aufrichtig zu sein, im Innersten bin ich noch nicht völlig vom Begriff des Patriotismus frei, aus Nationalismus, durch die Erziehung. Ich muß erst meine Verunft zu Hilfe rufen, mich an meine wichtigste Pflicht erinnern, und dann sage ich mir, ohne irgend eine Einschränkung in meinem Gewissen, daß es keinen Grund auf der ganzen Welt geben kann, der dem der Menschlichkeit überlegen sein könnte. Der Mord, unter welchem Vorwande er auch geschieht, ist verabscheuenswürdig. Der Krieg ist eine schreckliche Geißel.“

Tollstois wurde hierbei zum ersten Male hitzig, seine Worte überstiegen sich, seine Stimme zitterte, seine Lippen verkrampften sich. Der Krieg beschäftigt Tollstois beständig. Seine Gattin, die treue Gefährtin seines langen Lebens, sagte darüber: „Er hängt an diesen Kriegsnachrichten, und neulich ist er fast 30 Kilometer im Schnee nach Tula geritten, um ein Kriegstelegramm zu haben.“

Aus aller Welt.

Eine Millionenerbschaft. Der kürzlich in Frankfurt a. M. verstorbene Großindustrielle Heinrich Freiherr v. Lebzig hinterließ seiner Vaterstadt Reichenberg ein Vermächtnis von 6 Mill. Kronen, darunter seine Villa in Frankfurt, die Aufsichtswarte Hohenhabsburg, die Waldvilla bei Reichenberg sowie eine Gemäldesammlung im Werte von einer Millionen Kronen.

Der Frühling naht mit Wrause. Seit 30 Stunden schneit es in Innsbruck und im größten Teile Tirols ununterbrochen fort. Man bestreitet erste Vereisungsbedingungen. Außer in Wien sind gestern im ganzen Wiener Wald, in Steiermark und Böhmen schwere Gewitter niedergegangen, verbunden mit schwerem Schneeeinsturz und Hagelschlag.

Gefährlicher Brand. Aus Petersburg, 9. April, wird gemeldet: In der vergangenen Nacht gerieten in einem Schuppen des Hauptpostamts durch ein fortgeworfenes Bündel Holz, Kerzen und Del-Vorräte in Brand. Das Feuer griffte aus 17 dort aufbewahrte Automobilwagen der Postverwaltung. Es konnte nur mit großer Mühe lokalisiert werden.

Ueber Erdbeben auf dem Peloponnes und ihre seltsamen Folgen berichtet die „Köln. Ztg.“ aus Athen vom 2. April: Nach einer Meldung des Vizekonsuls von Orghomenos in Arlabien, Peloponnes, an das Ministerium des Innern, wird der Erdboden seines Demos (Kreises) seit vierzehn Tagen von fortwährenden Beben erschüttert. Den täglich gegenwärtig zählenden Beben geht hartes unterirdisches Geräusch vorher. Die Bewohner der Dörfer Kandila und Levidion bringen während langer Zeit die Nächte unter freiem Himmel zu, da sie mit Recht befürchten, es möchten diese schwachen Beben wie gewöhnlich die Vorläufer von stärkeren sein, bei denen die Leute unter ihren Häusern begraben werden könnten, weil schon jetzt bei den schwachen Erschütterungen manche Häuser gestürzt sind. Das Merkwürdigste dabei ist, daß die Beben nur in den genannten beiden Dörfern auftreten, während die benachbarten Dörfer nichts davon verspüren. Dagegen erfolgten in dem ziemlich entfernten Kamea an der Bucht Korinth-Argos mehrere Beben, aber auch noch ohne Schaden anzurichten. Von einer anderen Naturerscheinung wird aus Katalo an der Westküste vom Peloponnes, dem Hafen vom Pyrgos und Olympia berichtet. In einer Entfernung des Helfens oberhalb Katalo sprudelte plötzlich, gleichzeitig mit den Beben, eine heiße Quelle abwechselnd und gleichzeitig mit Flammen und Schwefeldämpfen empor. Warme Quellen, die eine unterirdische vulkanische Tätigkeit verraten, gibt es in Glets noch mehrere, die auch als Heilquellen benutzt werden. Der Feldmarschall Dr. Schupps reist im Auftrage der Regierung nach Katalo und Arlabien, um die Erscheinungen wissenschaftlich zu untersuchen.

Die Folgen der letzten Erdbeben sind in der Türkei noch verheerend gewesen. Ganze Dörfer sind zerstört worden. Nach den amtlichen Berichten sind im Vilajet Saloniki 1500 Häuser zerstört worden, die Bevölkerung ist sehr vermindert. Im Vilajet Konya sind 1000 Häuser zum Teil beschädigt, zum Teil zerstört. Sechzehn Tote und sechsundzwanzig Verwundete wurden dort festgestellt. In den übrigen Bezirken wurden neun Tote und achtzehn Verwundete geborgen. Im Vilajet Saloniki sind auch mehrere Kasernen eingestürzt.

bestimmten Prozentlagen Verdictung gestattet. Das Kammergericht geht davon aus, daß "Wurst" nur aus Teilen des tierischen Körpers und Gewürzen besteht. Jedemfalls dürfte nicht durch Folgelagerung ein Wurst aus Fleisch geformt werden. Das Nahrungsmitteleinsichtungsamt hat jedoch in einem Falle, wo Lebensmittel (für 80 Pf. das Pfund) Wurst enthält, ein Schilb auf dem Boden dieses aber reifliche, nicht anwendbar, da § 10 Nr. 1 und 2 immer der Ansicht der Fleischereibehörde. In diesem Falle wurde immer noch der § 307 Nr. 7 des Reichsstrafgesetzbuches in Betracht, wonach sich strafbar macht, wer verfällichte oder verdorbene Getränke oder Spirituosen veräußert. Die Straffakte eines in zweiter Instanz freigesprochenen Fleischermeisters Fischer, der sich gegen seine Polizeiverordnung und gegen das Nahrungsmitteleinsichtungsamt vergeblich wehrte, wurde wegen Nichtbeachtung des § 307 Nr. 8 des Reichsstrafgesetzbuches nochmals an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Die Wahlen zum Gewerbegericht finden am Mittwoch, den 13. April, statt und zwar für die Arbeitnehmer Abends von 6-8 Uhr. Wahlberechtigt sind nur diejenigen Personen, deren Aufnahme in die Wählerliste beantragt und nicht abgelehnt ist. Jeder dieser Wähler erhält vom Magistrat eine Karte, welche die Aufnahme in der Wählerliste bestätigt. Auf dieser Benachrichtigungskarte ist die Nummer der Liste und der Bezirk, zu welchem der Wähler gehört, angegeben. Diese Karte ist also von besonderer Wichtigkeit und deshalb aufzuheben. Jeder Arbeiter wählt in dem Bezirk, in welchem er zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten gewohnt hat, oder, falls er anderswo wohnt, in dem Bezirk, wo er zu seiner Zeit in Arbeit gestanden hat. Auf jeden Fall merke man sich die Nummer des Wahlbezirks genau, die auf oben erwähnter Benachrichtigung angegeben ist. Wir lassen hier die Wahllokale folgen:

- Wahlbezirk Nr. 1: Schulhaus Nikolaistraße 63, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 2: Schulhaus Nr. 1, Rathaus, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 3: Klassenzimmer 3 der evg. Volksschule 26, Kirchstraße Nr. 13.
- Wahlbezirk Nr. 4: Für diejenigen Wähler, deren Namen die Anhangsblätter A-L tragen: Klasse 5 der kath. Volksschule XLII, Bolnistr. 12/20, Erdgesch., für die übrigen Wähler (M-N): Klasse 6, ebenda selbst.
- Wahlbezirk Nr. 5: Klasse 6 der evang. Volksschule 58, Fohsenstr. Nr. 12/20, Hintergebäude.
- Wahlbezirk Nr. 6: Klassenzimmer 1 der evg. Volksschule 50, Neue Antonienstr. 22.
- Wahlbezirk Nr. 7: Klasse 2b der evang. Volksschule 34, Timotheustr. 9/11 hochpar. rechts.
- Wahlbezirk Nr. 8: Klasse 3 der kath. Volksschule XLIII, Mathiasstr. 112, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 9: Turnhalle des Schulhauses Sabowaska 71, Hof Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 10: Klasse 6 der kath. Volksschule XVIII, Pohstr. Nr. 22, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 11: Zimmer 1 des Schulhauses Pöschke 22, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 12: Klasse 5 der evang. Volksschule 21, Tauenwienstr. 58, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 13: Klasse 4 der kath. Volksschule XXX, Bräderstr. 3b, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 14: Klasse 8 der kath. Volksschule XIV, Schulgasse Nr. 24/25, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 15: Klasse 6 der kath. Volksschule VI, Kreuzstraße Nr. 17/25, Erdgesch.
- Wahlbezirk Nr. 16: Turnhalle des Schulhauses Paulinenstraße Nr. 14, im Hof links.
- Wahlbezirk Nr. 17: Zimmer 10 der kath. Volksschule XIX, Magazinstr. Nr. 2/10, Erdgesch.

Wer keine Karte erhalten hat, der tut gut, noch jetzt während der Bureaustunden im Bureau des Gewerbegerichts, Schuhbrücke 74a, die Wählerlisten einzusehen, um festzustellen, ob er eingetragen ist.

Die Aufstellung der Kandidaten ist bereits erfolgt und werden die Stimmzettel zur rechten Zeit den Wählern überreicht werden.

Arbeiter! Handwerker! Gebt acht! Die christlichen und Hirsch-Dumcker'schen Gewerbevereine planen eine Ueberzählung! Laßt Euch nicht in Sicherheit wiegen! Jeder Wähler muß zur Noth!

Oberschleifische Arbeiterentlassungen. Der Oberschleif-Wandwerker meldet: Auf der dem Vorwerk gehörigen Ludwig-Gülden-Grube und der von der gräflich Wallerstein'schen Verwaltung gepachteten Hedwig-Wundsch-Grube sind in den letzten Tagen etwa 600 bis 700 Mann wegen vorzunommener Betriebs-einschränkung entlassen worden. Betroffen sind vorzugsweise jüngere unüberreife Leute. Die bisher täglich verfahrenen Doppelschichten sind auf einfache Schichten eingeschränkt worden.

Ein Bezirksführer des sozialdemokratischen Vereins hat am 2. Oherstage in Osnig im Lokale von Bänisch eine Anzahl Mitgliedskarten verloren. Ein älterer Herr mit Vincenz hat dieselben gefunden, es ist ihm auch die Adresse angegeben worden, doch hat er die Karten bisher noch nicht abgeliefert. Er wird gebeten, sie jetzt in der Volkswacht-Redaktion abzugeben.

Zoologischer Garten. Die letzte Woche hat unserem Tierbestand wieder wertvollen Zuwachs zugeführt. Es wurden im Zoo gegen andere Tiere erworben: ein Färchen Bisfelschwanz, ein Känguruhs oder Fellenkänguruhs aus Südafrika, ein dunkel gefärbtes, mittelgroßes Varnier mit heller Kopfzeichnung, durch den schlaffen stark behaarten Quastenschwanz, der dem Körper nicht als Stütze dient, vom echten Känguruhs abweichend, es sind Gebirgsbewohner und außerordentlich springgewandte Tiere; ein Färchen Pademelon ein einfaches dunkel gefärbtes, mittelgroßes Känguruhs aus Neu-Schwales, das in den letzten Jahren und höchst selten lebend nach Europa gelangt ist. Unsere Känguruhsammlung umfaßt nunmehr 10 der interessantesten Arten in 20 Exemplaren. Dem Känguruhs gegenüber im Stelzvogelgehege finden sich ein Paar maubischurische Kraniche aus Nordchina als neue Artensammlung. Es sind mit die größten Vertreter der Kranichvögel, außerordentlich stattliche Vögel, weiß mit grauer Kehle und unterer Halspartie. Die verlängerten Armschwingen sind schwarz, der nackte Scheitel rot. Im Vögelgehege endlich ist neben dem vor kurzem erworbenen Heulwalf ein weiblicher Polarfuchs untergebracht, der gerade in der Verjüngung zum Sommerkleid begriffen, jedoch noch viel vom grauen Winterkleid zeigt, das unsere früheren Polarföche bei uns niemals zeigten. In dem Affenhaus ist ein neuer Färsenaffe eingetroffen, der durch sein wie mit Kupf beschmieretes Gesicht und den rötlichen Pelz auffällt. Unsere Sammlung von Affen im kleinen Kästchenhaus ist noch um 2 Arten vermehrt worden, durch die Oranoutan, die einzige unserer Affenarten, die dreifarbig ist und an dem schwarzen Känguruhs auf dem Rücken leicht kenntlich und unsere gewöhnliche Oranoutan, die ganz einfarbig ist und zur Vergeleichung mit den übrigen Arten dienen soll. - Geschenk wurde 1 Känguruhs.

Kugelfisch. Ein Kutscher von der Bornewerstraße erhielt beim Anfahren eines Pferdes von diesem einen Schlag an den Kopf und erlitt einen komplizierten Schädelbruch. - Ein Arbeiter von der Adlerstraße brachte sich auf einer Wiese bei Karlowitz mit einem Messer schwere Schnittwunden am Hals und linken Handgelenk bei.

Als man ihn verunmündet ausfind, hielt er noch das Messer in der rechten Hand. - Ein Kutscher trug durch den Aufschlag eines Pferdes einen Oberschenkelbruch davon. Die Verunmündeten fanden im Krankenhaus der Warmbergaen Wälder Aufnahme. - In der Nacht zum 9. d. Mts. kam ein Kutscher auf dem Berlinerplatz beim Ueberfahren eines Mannes auf ihn und brach das rechte Bein. Nachdem ihm durch Feuerwehmannschaften ein Notverband angelegt worden war, wurde er in das Heerheiligen-Hospital gebracht.

Alarmierung der Feuerwehr. Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach Jägerstraße 1 gerufen, wo in einer im ersten Stock des Vorderhauses gelegenen Wohnung mehrere Gegenstände der Einrichtung in Brand geraten waren. Das Feuer wurde mit mehreren Eimern Wasser gelöscht.

Ehernes Pferd. Am 8. d. M., Abends, wurde auf der Pöschkestraße ein vor einem Bierwagen gespanntes Pferd sehr und -aste nach der Alexanderstraße davon. Hier nahm es seinen Weg durch die Eingangstür eines Cafés. Die Tür wurde stark beschädigt, auch wurde ein mit Flaschen gefülltes Regal umgeworfen. Der dem Geschäftsinhaber verursachte Schaden dürfte sehr bedeutend sein.

Geflohen wurden einem Kutscher auf der Weinstraße aus der Bodenstube eine braune Portiere, ein Kopfkissen mit rotem Anlett, drei Frauenröcke, ein Unterrock und Handtücher und einem Kutscher aus einem Hause auf der Brunnenstraße ein Kinderwagen mit gelbem Gestell.

Abhanden gekommen ist einem armen Dienstmädchen auf dem Wege von der Leichstraße am 5. April nach der Bolnistr. ein Portemonnaie, welches etwa 40 Mark und einen Ring mit einem roten Stein enthält. Ein zweiter Stein fehlt in dem Ring. Anschließend ist das Mädchen, welches arme Verwandte zu unterstützen hat, das Opfer eines Taschendiebes geworden. Angaben, die dazu dienen können, das Mädchen wieder in den Besitz des Geldes zu bringen, sind im Zimmer 49 des Polizeipräsidiums zu machen.

Verhaftet wurde ein Jährgänger namens Dalac Robert, welcher sich als Tischler Hermann Schmidt bezog. Emil Deutsch ausgeben und Schlafstellen diebstahl verübt hatte. Auch hat er aus einer Wohnung am Ring, wohin er von einem Tischlermeister zur Ausführung von Arbeiten geschickt worden war, verschiedene Wertgegenstände gestohlen. Eine silberne Uhr nebst Kette will er an einen Arbeiter verkaufen haben. Der Käufer dieser Uhr werde sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums. Festgenommen wurde ein Arbeiter wegen Weiberraubes.

Polizeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. M. 27 Personen eingeliefert. - Gefunden wurden: eine Wagendecke, ein Trauring, ein Taschentuch, ein Damenohrgehör und ein Schirm. - Abhanden kamen: ein Damenschemm mit silbernem Griff, ein goldener Trauring, gezeichnet R. K., ein goldener Ring mit einem roten Stein, ein Brillantring, ein Zwanzigmarkstück, ein Portemonnaie mit 100.25 Mark und ein silbernes Perleohr, gezeichnet M. K.

Victoria-Theater. Die Direktion teilt uns mit, daß demjenigen, welcher die verblühenden Darbietungen von Mlle. Svengali auch nur annähernd nachzumachen in der Lage ist, 1000 Mark ohne weiteres ausgezahlt werden. Es werden alle Musik- und Gesangs-künstler, seien es Berufskünstler oder Amateure, hierdurch aufgefordert, sich diese Prämie zu erringen. Die Voraussetzungen soll dabei ganz aus dem Spiele bleiben. Den oben festgesetzten Betrag soll derjenige erhalten, welcher auf der Bühne des Victoria-Theaters am Pöschkeplatz singt, nur 10 Musikstücke, welche der Impresario von Mlle. Svengali angeben wird, ohne Noten zu spielen und zu singen im Stande ist. Anmelbungen werden im Bureau des Establishments Neue Taschenstraße gegen Entgelt angenommen. Da Mlle. Svengali anderweitige Verpflichtungen halber ihr Gastspiel hier am 15. April bereits abbricht, so ist Eile geboten und können bis zu diesem Datum allabendlich nach dem programmmäßigen Auftreten der Künstlerin evtl. Bewerber ihre Kunst erproben.

Robben, 9. April. Geisteskrank? Im vorigen Herbst war der Rechtsanwalt Jahr in Robben wegen Verdachts der Verurteilung in Untersuchungshaft genommen worden. Die Rechtsanwältin Kruppe in Wollau, Dr. Sulafowski in Pöschke und Justizrat Groeger in Schweidnitz, die die Verteidigung Jährs übernommen hatten, entdecken an der Lebens- und Wirtschaftsführung ihres Klienten verschiedene Absonderlichkeiten, die sie veranlassen, eine Untersuchung des Verhafteten auf seinen Geisteszustand zu veranlassen. Nachdem Rechtsanwalt Jahr dieser Untersuchung in der Provinzialirrenanstalt in Bunzlau unterworfen und daraufhin für geisteskrank erklärt worden war, wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft noch ein Dergutachten der Medizinalkommission für Pöschke eingeholt, und dieses lautete ebenfalls dahin, daß Rechtsanwalt Jahr schon seit längerer Zeit geisteskrank und für seine Handlungen nicht verantwortlich sei. Rechtsanwalt Jahr ist infolge dessen bereits aus der Haft entlassen worden und die Einstellung der Untersuchung dürfte auch bereits erfolgt sein.

Polizei, 9. April. Wieder der Schießprügel. Am 8. d. M. Mittags, beschäftigte sich ein Buchdruckereigehilfe mit einem Tschin, wobei durch einen unglücklichen Zufall - das Gewehr fiel ihm aus der Hand - ein Schuß losging. Die 9 Millimeter-Kugel durchbohrte die linke Lunge des jungen Mannes und ging am Rücken wieder heraus. Der Zustand des Verletzten bietet wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens. Der Fall gewinnt einen um so tragischeren Anstrich, als der Mutter des Verunglückten ihr Mann gleichfalls durch einen gewalttätigen Tod entzogen wurde.

Sagan, 8. April. Der Sturm auf die Freibank. In Nr. 75 des "Saganer Wochenblattes" (Niederschl. Allgemeine Zeitung) lesen wir, daß die Freibank für minderwertiges Fleisch von Käufern derart bestrahlt wurde, daß die Polizei Maßregeln ergreifen mußte. Viele verließen unzufrieden den Schlachthof. Weiter heißt es wörtlich: "Die Polizei hat angeordnet, daß, um ein gefährliches Drängen des Publikums zu vermeiden, die Käufer zu zweien hintereinander treten und nur je fünf in den Verkaufsraum treten dürfen. Daß die Zahl der Käufer eine große ist, daß übrigens nicht wundernehmen, wird doch das Fleisch erwerbsweise zu einem Preise angeboten, der den kleinen Leuten den Einkauf erleichtert." - Wie wir erfahren, soll das Pfund 30, 35 und 40 Pf. kosten, nun glaube nicht, lieber Leser, daß es nur Arbeiter sind, die die Kaufstelle stürmen, so nein, Damen, deren Gesicht man durch den Schleier nicht erblicken kann, Dienstmädchen usw. finden sich ebenfalls ein. Schreiber dieses will noch daran erinnern, daß viele von unsern 13,000 Einwohnern auf die beiden Hofschlächtereien angewiesen sind und daß auch das Hundfleisch hierorts vielfach genossen wird und so haben wir hier, "erfrenlichweise" über Fleischnot nicht zu klagen. Es ist schon herrlich eingerichtet in unserer besten der Welt!

Bunzlau, 8. April. Wahlvereins-Versammlung. In der am 6. April stattgefundenen Mitglieder-Versammlung erstattete der Kassierer, Genosse Thiemann, die Abrechnung des vergangenen Quartals. Diefelbe ergab eine Gesamtsumme von 337.79 Mk. Dem Land eine Ausgabe von 90.60 Mk. gegenüber, so daß ein Bestand von 247.19 Mk. für kommendes Quartal vorhanden ist. Alsdann gelangten die Beschlüsse der Reichs-Kommission des Gewerkschafts-Kartells zur Kenntnisnahme der Versammlung, wonach die Mitarbeiter dieses Jahr in zwei Lokalen getrennt gefeiert wird und zwar in den "Drei Kronen" und im Gasthof des Herrn Vesch (Stadt Bunzlau in Tilsendorf) mit gleichem Programm für beide Lokale. Die Versammlung erklärte sich mit den Kommissionsbeschlüssen einverstanden und wurde zu reger Teilnahme an der Mitarbeiter-Verabschiedung aufgefordert. Das nähere betreffs derselben wird rechtzeitig durch das Gewerkschafts-Kartell bekannt gegeben. In der Lokalfrage berichtete alsdann der Vorsitzende und gelangten die eingetragenen Änderungen zur Kenntnis der Versammlung. Gelegentlich der Renovation des Parteilokals, der "Drei Kronen", wurden noch einige berechnigte Wünsche geäußert und soll für deren Erfüllung Sorge getragen werden. An Stelle des Genossen Enders, welcher sein Amt als Bezirksführer verabschiedet hat, gemäß den Mitteilungen des Obmannes derselben, wurde Genosse Helbig zum Bezirksführer gewählt, welcher zu seinem eigenen, wenig von Genossen bewohnten

Bezirk noch den Bezirk von Enders übernimmt. Nachdem Genossin Rowatsch, welcher seit Beginn von 1903 nach hier verzogen, sich den anwesenden Gewerkschaftlern als Referent in der Gewerkschaftsbewegung zur Verfügung gestellt hatte, unter verschiedenen internen Veranlassungen erkrankt worden waren, erfolgte Schluß der Versammlung. Eine Gelegenheit der letzten Abrechnung der Referenten Genossen mitgeteilte Behauptung, als ob der Vorsitzende des Wahlvereins, eine laut Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. Juli 1903, übernommene Verpflichtung in einer Nebenabrede (Nachklänge von der Reichstagswahl) nicht erfüllt hätte, wurde als der Wahrheit nicht entsprechend nach längerer Debatte zurückgewiesen, da diese Angelegenheit rechtlich der Staatsanwaltschaft eingereicht war. Sollte der betreffende Referent Genosse auf den Privat-Angelegenheiten gewiesen worden sein, wäre unbedingt nötig gewesen, mindestens den abtretenden Bescheid der Staatsanwaltschaft dem Vorsitzenden einzusenden, behufs weiterer Maßnahmen.

Bunzlau, 8. April. Niedergebrannt ist am Mittwoch Abend das Wohn- und Wirtschaftsgelände des Gutbesitzer's Glomb in Pöschke. Ein heftiger Wind entzündete das Feuer zu heller Flamme, so daß außer dem Vieh nur wenig Mobiliar gerettet werden konnte. Zwei Nachbarbestellungen fanden in großer Gefahr, doch gelang es den drei aus Hilfe herbeigeeilten Spritzen ein Ueberfließen des Feuers, dessen Entstehungsursache in einem schadhaften Schornstein zu suchen sein soll, zu verhindern.

Sprottau, 10. April. Ein "netter" Diebstahl. Unter der Anlage, sein Amt durch eine raffinierte Diebstahlsfäule in schäblicher Weise gemißbraucht zu haben, fand der fähigere, infolge dieses Vorkommnisses inzwischen aus dem Amte entlassene Adolphe Nachwachtmann Schreiber vor dem hiesigen Schöffengericht. Als der Buchhändlergebilte Wdychowicz am 6. Februar in vorgedachter Nachtstunde von einem Vordienstboten im Restaurant nach Hause gehen wollte, gestellte sich Schreiber vor ihm und drängte ihn seine Begleitung auf. Wdychowicz, der wohl angetrunken, aber keineswegs in einem Zustande war, der eine solche Unternehmung hätte erforderlich erscheinen lassen, lehnte zunächst wiederholt und energisch ab, ließ aber dann den Schreiber mit sich gehen, weil er durchaus nicht abließ. Dieser öffnete nun die Tür zur Wohnung des Wdychowicz, rißelte denselben vor sich und verließ hierauf die Wohnung. Wdychowicz ging aber nicht sofort zu Bett und ließ auch die Lampe im Nebenzimmer noch brennen. Nach kurzer Zeit kehrte der Nachwachtmann leise in die Wohnung zurück, und Wdychowicz konnte beobachten, wie sein Portemonnaie von dem Wähler auf den Tisch gelegt wurde, der sich dann sofort wieder entfernte. Als Wdychowicz seine Geldbörse untersuchte, entdeckte er, daß derselben 12 Mk. entnommen waren. Am nächsten Tage stellte Wdychowicz dem Schreiber zur Rede. Dieser drohte zwar anfänglich mit einer Anzeige wegen Veranlassung der Diebstahls, wurde dann aber demütigt, erbot sich, die Hälfte des Wertes zu ersetzen und machte auch sonst Bemerkungen, die einem Selbstmitleid, daß er den Diebstahl ausgeführt habe, gleichkamen. In der Gerichtsverhandlung wollte Schreiber von alledem nichts wissen. Der Gerichtshof schenkte aber dem bescholtenen Zeugen vollen Glauben und verurteilte den ebenmütigen Täter der öffentlichen Ordnung zu vier Wochen Gefängnis.

Recht, 8. April. Karbolbergung. Einer unglückseligen Verwechslung fiel in Konradswaldau ein zwölfjähriger Knabe zum Opfer. In dem Oberschleifer dafelbst kam der Sohn seiner Schwester, welche an der russisch-polnischen Grenze verheiratet ist, auf Besuch. Der Knabe wollte von dem in der Kammer stehenden Biere trinken, ergriff aber statt einer Bierflasche die Karbolflasche und trank aus dieser. Das unglückliche Kind zog sich hierdurch eine so schwere Verletzung zu, daß trotz alsbald herbeigekommener ärztlicher Hilfe nach sechsständigen Qualen der Tod eintrat.

Wiesla, 9. April. Der Dampfer "Adler". Der am Donnerstag in der Ober bei Garbenhof gelungene Dampfer "Adler" der Frankfurter Güterbahn-Gesellschaft zu Breslau liegt quer nach dem rechten Ufer zu im Strom. Da seit gestern Nachmittags eingetreten, wird das Deck vollstän dig überflutet und nur der Schornstein ragt schief aus dem Wasser hervor.

Wiesla, 8. April. Biersteuer. Nachdem die Stadtverordneten in einer früheren Versammlung die Erhebung einer Biersteuer abgelehnt hatten, um dafür den Kommunalzuschlag zur Staats-einkommensteuer von 180 auf 146 Prozent zu erhöhen, beschloffen sie gestern die Einführung der Biersteuer und die Festsetzung des Kommunalzuschlags auf die Staats-einkommensteuer auf 135 Prozent. Die Regierung beim Bezirksausschuß hatten die Verteilung der durch Steuern auszubringenden Beträge bewängelt, und um die Realsteuer nicht gar zu hoch anschwellen zu lassen, griffen die Stadtverordneten nunmehr doch zu dem Anstaltsmittel der Biersteuer. Nach einer vorläufigen Berechnung werden etwa 5000 Mk. von den fünf hiesigen Bierbrauereien ausgebracht werden müssen, etwa 3000 Mk. dürfte die Besteuerung der eingeschätzten fremden Biere bringen.

Wiesla, 9. April. Wegen Verhöhnung und Beleidigung der Deutscher Polizeibehörde hatte sich der Vorsitzende des früheren Deutscher Sokolvereins (Turnvereins), Majewski, zu verantworten. Majewski hatte in früheren Jahren der Polizei angezeigt, daß die Turnübungen des Sokolvereins, welche die Russen polizeilich überwachen lassen, täglich im Vereinslokale des Sokols stattfinden. Seit einiger Zeit war aber nur zwei Mal in der Woche geturnt worden, und die Polizei war vergeblich fünf Mal vor dem Turnsaale des Sokolvereins erschienen. Die Polizeibehörde hatte darin, daß von diesen verminderten Übungsstunden ihr nicht Anzeige gemacht worden war, eine Verhöhnung und Beleidigung gesehen und Klage angestrengt. Das Landgericht sprach jedoch Majewski von Strafe und Kosten frei. - Wieder eine unwillkürliche Klage der Behörden für die Polen!

Katowitz, 10. April. Aus dem Lande unseres Erbfeundes Rußland. Es wurde kürzlich berichtet, daß zwei Arbeiter, Soffala und Orzech, in voriger Woche in der Nähe des Biempoparks zu Laurahütte die russische Grenze unbefugt überschritten und deswegen von Kosaken verhaftet wurden. Dazu berichtet ein Korrespondent des "Oberschl. Tagebl." aus Laurahütte: Nunmehr sind die beiden Arbeiter Soffala und Orzech durch Vermittlung des Landrats zu Katowitz von der russischen Behörde ausgeliefert worden. Die Auslieferungsgeld betrug 45 Mark. Ihnen sind die Taschen entzogen, die ihnen bei ihrer Vernehmung in Bendzin abgenommen wurden, zurückerhalten worden; aus welchem Grunde, weiß man nicht. Da jedoch die Arbeiter bei der Landratsbehörde vorstellig wurden, soll eine Untersuchung eingeleitet sein. Die Verhafteten erhielten zwar keine Prügel, aber durch 2 1/2 Tage keine Nahrung. Dafür bekamen sie bei der Auslieferung je 18 Kopelen von der russischen Behörde ausgegahlt.

Wir wollen hoffen, daß die deutschen Behörden sich der Arbeiter mit aller Energie annehmen und die russischen Uebergriffe gebührend bestrafen werden. Freilich sind es, "unser" Arbeiter, die man so behandelt und ferner ist Rußland nicht das kleine Haiti, sonst wären wohl schon längst unsere deutschen Kriegsschiffe am Schanplatz der Handlung, um Entschädigung zu fordern. So aber...

Wiesla, 8. April. Verhaftung eines Wälers. Das Oberschleifische Korrespondenzbureau meldet: Heute Donnerstag früh hatte der Kriminalbeamte Halemha einen harten Kampf mit dem berühmtesten Wildbie Peter Hertel aus Pöschke zu bestehen, welcher in Wäldern wohnt und dieselben seit Jahren unruhig macht. Hertel schien der Ermordung des Pöschke'schen verächtlich und war durch die Verbanden des bereits wegen der Tat verhafteten Schillo gewarnt. Er griff den zu seiner Verhaftung schreitenden Beamten, welcher ihn in einem fremden Hause antrat, an, verfechtete dem Beamten einen Schlag mit einem armbunden Stock auf die Schulter, ließ den Beamten von sich und versuchte zu fliehen. Doch letzterer hielt ihn fest und es kam zu einem verwegenen Ringen. Als Hertel einfiel, daß er gegen den Beamten nichts ausrichten konnte, fing er an seine eigenen Kleider vom Leibe herunterzureißen, um auf diese Weise zu entkommen. Der Beamte warf ihn nochmals zur Erde und festelte den sich Wehrenden mit den endlich zur Hilfe gekommenen Männern.